

**Demokratie
Leben Lernen**

Herausforderungen für
die Jugendsozialarbeit
in ländlichen Räumen



Jugendsozialarbeit
in ländlichen
Räumen ist
anders ...

Herausforderungen und
Chancen im Wandel



Demografischer Wandel
Region schafft Zukunft
Modellregion Ostsee-Haff

**17.-18. September 2008
Pasewalk**

Dokumentation

Beschäftigung, Bildung und Teilhabe vor Ort
Xenos
Leben und Arbeiten in Vielfalt



Bundesministerium
für Verkehr, Bau
und Stadtentwicklung

KJS
Katholische
Jugendsozialarbeit

Impressum

Herausgeberin:

Bundesarbeitsgemeinschaft
Katholische Jugendsozialarbeit (BAG KJS) e. V.
Carl-Mosterts-Platz 1
40477 Düsseldorf
Tel.: 0211 94485-0
Fax: 0211 486509
E-Mail: bagkjs@jugendsozialarbeit.de
Internet: www.bagkjs.de

Büro Berlin
Chausseestr. 128/129
10115 Berlin
Tel.: 030 288789-56
Fax: 030 288789-55
E-Mail: schindler@jugendsozialarbeit.de

Redaktion:

Brigitte Schindler

Layout:

Manuela Meyer

Düsseldorf, Berlin im Dezember 2008

Inhaltsverzeichnis

Begrüßung	
Dr. Volker Böhning, Landrat, Landkreis Uecker-Randow	4
Wolfgang Helmstädter, Bundesministerium für Verkehr, Bau und Städteentwicklung	7
Brigitte Schindler, BAG Katholische Jugendsozialarbeit, Büro Berlin	9
1	Vorträge
1.1	Björn Redmann, Sächsische Landjugend 11
1.2	Christine Müller, LAG Katholische Jugendsozialarbeit NRW 25
2	Arbeitsgruppen
2.1	Schulbezogene Angebote der Jugendsozialarbeit in ländlichen Räumen 45
2.1.1	Projekte 47
2.1.2	Ergebnisse der Arbeitsgruppe 49
2.2	Erreichbarkeit von Jugendlichen in ländlichen Räumen – Ansätze und Zugänge 52
2.2.1	Projekte 52
2.2.2	Ergebnisse der Arbeitsgruppe 56
2.3	Umgang mit rechter Orientierung und Demokratiedefiziten in ländlichen Räumen 57
2.3.1	Projekte 57
2.3.2	Ergebnisse der Arbeitsgruppe 65
2.4	Kreativer Umgang mit knappen Ressourcen 66
2.4.1	Projekte 66
2.4.2	Ergebnisse der Arbeitsgruppe 70

Grußwort von Landrat Dr. Volker Böhning für die Modellregion Stettiner Haff

Sehr geehrter Herr Helmstedter,
sehr geehrte Frau Schindler,
sehr geehrte Damen und Herren!

Ich habe mich sehr darüber gefreut, dass die Tagung „Jugendsozialarbeit in ländlichen Räumen ist anders...“ in unserer Kreisstadt Pasewalk stattfindet!

Der Grund dafür liegt bei weitem nicht nur darin, dass wir gern Gäste bei uns begrüßen: Vielmehr sind wir der festen Überzeugung, dass Jugendliche in unserem Land und selbstverständlich auch in unserem Landkreis dringend einer Perspektive bedürfen.

Diese Fachtagung soll einmal mehr Anlass sein, darüber nachzudenken, wie Jugendarbeit in einem dünn besiedelten Bundesland wie Mecklenburg-Vorpommern und in Flächenkreisen wie beispielsweise dem unseren, zukünftig gestaltet werden kann.

Bereits im Vorjahr hatten wir uns gemeinsam mit dem „bsj e. V. Marburg“ als Träger des „Zentrum für Erlebnispädagogik und Umweltbildung Ueckermünde“ sowie dem Kreisjugendring Uecker-Randow e. V. als Kooperationspartner des Landkreises Uecker-Randow mit diesem Themenfeld intensiv auseinandergesetzt. Ich bin froh, dass mit der aktuellen Veranstaltung dieses Konglomerat von jugendspezifischen Problemen in das Modellvorhaben „Region schafft Zukunft“ eingliedert.

Wir sind als Modellregion auf den unterschiedlichsten Feldern mit Unterstützung des Beauftragten der Bundesregierung für die neuen Bundesländer seit einigen Monaten dabei, demografiebezogene gesellschaftliche Perspektiven für die Landkreise Uecker-Randow und Ostvorpommern zu entwickeln.

Insofern ist der Themenkomplex „Jugendsozialarbeit in ländlichen Räumen“ hervorragend geeignet, um diese ganzheitliche Betrachtungsweise unserer Region Stettiner Haff sinnvoll abzurunden.

Den Verantwortlichen der Veranstaltung, die heute und morgen Denkanstöße zur Jugendsozialarbeit in unserer Region geben werden, danke ich bereits jetzt – und zwar für den gelungenen Titel der Tagung!

Bereits diese Überschrift bildet in sich ein Statement, das weitere Untersetzungen in Form von praxisorientierten Lösungen förmlich einfordert.

In der Tat finden wir auf dem so genannten „flachen Land“ andere Ausgangs- und Rahmenbedingungen der Jugendsozialarbeit vor.

Deshalb haben unsere Akteure in der jüngsten Vergangenheit eine ganze Anzahl wichtiger Denkansätze zur Ausgestaltung der Jugendarbeit im ländlichen Raum erarbeitet.

Optimierung und Anpassung bewährter Modelle sowie die Erarbeitung neuer Ansätze sind vor dem Hintergrund des demografischen Wandels dringend notwendig.

Der weiterhin dramatische Rückgang der Bevölkerung in unserem Landkreis findet nämlich seinen Niederschlag insbesondere bei der Anzahl der in unserem Landkreis lebenden jungen Menschen.

Insgesamt ist die Anzahl der Jugendlichen in den vergangenen fünf Jahren dramatisch zurückgegangen.

Motiviert durch die sich ändernden Rahmenbedingungen haben die Partner das Feld der Jugendarbeit einer detaillierten Betrachtung unterworfen:

Es zeigt sich dabei immer stärker die ausschließliche Koppelung der finanziellen Zuwendungen an die Einwohnerzahlen, nämlich in Gestalt der in den Landkreisen lebenden Jugendlichen.

Dieser Ansatz, so die einhellige Meinung aller Beteiligten, kann allerdings den Erfordernissen eines Flächenkreises nicht mehr gerecht werden!

Um das Niveau der Jugend- und Jugendsozialarbeit zu halten ist daher eine Festschreibung oder eine bedarfsgerechte Anpassung der finanziellen Zuwendung des Landes und der Landkreise erforderlich. Wir müssen gemeinsam den bereits vor Jahren eingeschlagenen Weg der Qualitätssicherung der Angebote von Projekten der Jugendarbeit und die Vermittlung von Planungssicherheit für die Träger weiterentwickeln.

Das bedeutet:

Wir müssen mit insgesamt weniger finanziellen Mitteln der Landkreise und des Landes die Angebote der Jugendarbeit in möglichst hoher Qualität sichern.

Dabei ist mehr denn je auf die besonderen individuellen Problemlagen junger Menschen einzugehen.

Wir werden uns enger als bisher mit unseren Partnern verbinden müssen.

Durch diese Vernetzung von übergreifenden und regionalen Angeboten werden wir bedarfsbezogene Projekte in allen Bereichen der Jugendarbeit unterbreiten.

Wir werden stärker als bisher weitere Möglichkeiten der Finanzierung der Jugendarbeit erschließen müssen.

Hier kann ich auch für meine Kollegen im Landkreis OVP und der Hansestadt Greifswald sprechen:

Jugendarbeit wird sich auch künftig zwangsläufig in einem angemessenen Umfang in den möglichen neuen Strukturen des Landkreises wieder finden.

Wie eine Lösung dieser Aufgabe, die nicht nur auf den ersten Blick wie die Quadratur des Kreises anmutet, im Detail aussehen könnte, wollen wir heute gemeinsam erörtern.

Mit verbleibt, Ihnen allen bei diesem für die Zukunft unseres Landkreises wie unserer Region wichtigen Vorhaben gute Ideen, Augenmaß und Ausdauer zu wünschen!

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

Landrat Dr. Volker Böhning

Landrat des Landkreises Uecker-Randow

An der Kürassierkaserne 9

Landkreis Uecker-Randow

17309 Pasewalk

Tel.: 03973 255-0

Fax:03973 2555-55

E-Mail: landrat@lkuer.de

Grußwort von Wolfgang Helmstädter, Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung

Sehr geehrte Damen und Herren,

der demografische Wandel stellt Politik und Gesellschaft vor neue Herausforderungen. Neben allgemeinem Bevölkerungsrückgang ist mit einer überproportionalen Zunahme der älteren Bevölkerung zu rechnen. Ländliche und strukturschwache Regionen haben zudem mit Abwanderung zu kämpfen. In den neuen Bundesländern ist die demografische Entwicklung besonders deutlich fortgeschritten. Unsere zweitägige Veranstaltung ist eingebettet in ein Modellvorhaben des Beauftragten der Bundesregierung für die neuen Länder.

Ziel des Modellvorhabens „Demografischer Wandel – Zukunftsgestaltung der Daseinsvorsorge in ländlichen Regionen“ des Bundesministeriums für Verkehr Bau und Stadtentwicklung ist es, ländliche Regionen auf den demografischen Wandel vorzubereiten und anzupassen sowie der demografischen Entwicklung gegenzusteuern. In zwei ländlichen Regionen (Stettiner Haff sowie die Region Südharz/Mansfelder Land – Kyffhäuser Kreis) werden Projekte aus verschiedenen Bereichen gebündelt und die Daseinsvorsorge soll gestaltet werden. In solchen Regionen, die für Ostdeutschland exemplarisch sind, sind bedingt durch die anhaltende Abwanderung junger und qualifizierter Menschen ein rasanter Anstieg des Durchschnittsalters und räumlich eine teilweise dramatische soziale Entmischung zu verzeichnen. Weitere Folgen sind das Zusammenbrechen sozialer Strukturen durch die Abwanderung der Leistungsträger: Vereine und kleine Organisationen haben es in diesen Regionen immer schwerer, ihr Angebot aufrecht zu erhalten. Das fehlende Angebot betrifft häufig die Angebote für Jugendliche.

Es handelt sich bei dieser Kooperationstagung um ein Gemeinschaftswerk des Projekts „Demokratie leben lernen - Herausforderungen für die Jugendsozialarbeit in ländlichen Räumen“ der Bundesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit (BAG KJS) mit der AG Neue Länder, dem Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung sowie der Modellregion Stettiner Haff.

Es soll diskutiert werden, wofür die Jugendarbeit und im speziellen die Jugendsozialarbeit in ländlichen Räumen steht und wie die Rahmenbedingungen der Arbeit aussehen. Wir wollen mit der Tagung aber auch einen Raum geben, die Leitgedanken der Jugendhilfe und die Ansprüche an die eigene Arbeit zu reflektieren. Was sind die zentralen Aufgaben der Jugendhilfe und Jugendsozialarbeit?

In der öffentlichen Fachdiskussion werden meist folgende Merkmale genannt:

- präventiv, alltagsorientiert und niederschwellig: Hilfen setzen möglichst frühzeitig ein und nicht erst, wenn schon massive Auffälligkeiten vorliegen. Frühzeitige Hilfen in

Form von Beratungsangeboten und begleitenden Hilfen sind ortsnah, leicht zugänglich, zuverlässig, und bei Bedarf aufsuchend, auf die Menschen zugehend.

- ganzheitlich, integrativ: Nicht der Hilfesuchende hat sich an bestehenden Angeboten zu orientieren, sondern diese haben sich dem jungen Menschen und seiner Familie anzupassen. Die enge Zusammenarbeit örtlicher Einrichtungen (Kindertageseinrichtung, Schule, Offene Kinder- und Jugendarbeit, ambulante Angebote freier Träger) spielt eine besondere Rolle.
- regional, dezentralisiert und vernetzt: Zusammenarbeit von Einrichtungen, aber auch engagierte Bürgerinnen und Bürger brauchen Überschaubarkeit ihres Aktionsfeldes. Strukturen müssen daher kleinräumig geplant werden. Trag- und ausbaufähige Netze lassen sich am ehesten auf lokalen Ebenen entwickeln, wobei dann auch die vorhandenen Selbsthilfepotentiale und Gestaltungskräfte besonders berücksichtigt werden können.
- partizipativ, selbsthilfefördernd: Die Beteiligung junger Menschen und ihrer Familien an der Jugendhilfeplanung sollte grundsätzlich in allen sie berührenden Teilen möglich sein. Im kleinräumigen Planungsprozess ist dies auch bei der Gestaltung von Angeboten, dem Erkennen von Problemen und deren Lösungen anzustreben. In diesem Zusammenhang ist an ein weiteres Vorhaben in der Region zu erinnern, das vom Familienbündnis organisiert wird und Ende November in einer Tagung für Jugendliche in Torgelow münden wird.

Angesichts der demografischen Herausforderungen wird die Arbeit nicht einfacher. Wer geglaubt hat, weniger Menschen machen weniger Probleme, hat die Botschaft der Demografie nicht verstanden. Ich bin überzeugt, Sie werden heute und morgen im Rahmen dieser Tagung ausreichend Gelegenheit haben, die notwendigen Anpassungsstrategien zu erörtern und zu diskutieren. Ich bedanke mich für Ihr Kommen und wünsche uns eine anregende Tagung.

Wolfgang Helmstädter

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung

Abteilung Angelegenheiten der Neuen Bundesländer

Invalidenstr. 44

10115 Berlin

Tel.: 030 2008-2950

Fax: 030 2008-807-2950

E-Mail: wolfgang.helmstaedter@bmvbs.de

Grußwort von Brigitte Schindler, BAG Katholische Jugendsozialarbeit (BAG KJS) e. V., Büro Berlin

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich sehr, dass ich Sie hier zu einer Fachtagung begrüßen darf, die in dieser Kooperationsform - und leider auch mit diesem Thema - wirklich einmalig ist. Das Bundesministerium für Bau, Verkehr und Stadtentwicklung, die Modellregion Stettiner Haff und die Bundesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit mit ihrem Projekt „Demokratie leben lernen“ und ihrer Arbeitsgruppe Neue Länder haben sich vor einem halben Jahr zusammengetan und begonnen, Ideen zu sammeln und diese Veranstaltung zu konzipieren und zu planen.

Die BAG Katholische Jugendsozialarbeit ist ein Zusammenschluss von acht Bundeszentralen Organisationen und acht Landesarbeitsgemeinschaften im Feld katholischer Jugendsozialarbeit. Ihr Betätigungsfeld ist insbesondere

- die Wahrnehmung von Vernetzungs- und fachpolitischer Aufgaben und
- die Lobbyarbeit für benachteiligte Jugendliche

Jugendsozialarbeit in ländlichen Räumen ist anders! Sie steht vor vielen Herausforderungen. Dabei spielen wirtschaftliche und demographische Veränderungen ebenso eine Rolle wie die Themen Erreichbarkeit, Mobilität und Infrastruktur.

Uns geht es mit dieser Tagung darum, die Folgen für die Jugendlichen und die Jugendsozialarbeit, mit denen wir und Sie tagtäglich zu tun haben, genauer zu betrachten:

- Wie und wo können junge Menschen in diesen Regionen erreicht werden?
- Mit welchen Problemen sind Jugendliche in ländlichen Räumen konfrontiert?
- Welche Bedarfe sind vorhanden?
- Welche Angebote machen aufgrund dieser Bedarfe, Strukturen und Gegebenheiten Sinn und erreichen die jungen Menschen?
- Und nicht zu letzt, wo kommen die dafür nötigen Ressourcen her?

Uns ist dieses Thema auch deshalb wichtig, weil der Trend in eine andere Richtung zu gehen scheint:

Metropolregionen und Leuchttürme werden ausgerufen und mit enormen Finanzmitteln versehen. Damit wird letztlich das Auseinanderdriften der Regionen und der Lebensbedingungen verstärkt. Ganze Landstriche drohen abgehängt zu werden oder sind es bereits.

Gerade als BAG Katholische Jugendsozialarbeit sehen wir uns in der besonderen Verantwortung, dort hinzuschauen und dort aktiv zu werden, wo viele andere wegschauen oder sich lieber um die großen und ertragreichen Töpfe scharren.

Deshalb freue ich mich besonders, dass wir für dieses Thema, für diese Veranstaltung diese Verbündeten gefunden haben.

Die Initiative für die Tagung ging von unserem über das Bundesarbeits- und Sozialministerium finanzierte Projekt „Demokratie leben lernen“ aus, und zwar von Lisa Khan und Christine Müller. Sie hatten die Idee hierfür und wussten, dass dies auch ein Thema für die seit Jahren in der BAG KJS aktive Arbeitsgruppe Neue Länder ist. Sie wussten auch, dass wir gute Kontakte zum BMVBS in Person von Herrn Helmstädter aus der Abteilung „Angelegenheiten der Neuen Länder“ haben und von seinem besonderen Engagement auf diesem Feld:

Bereits im Jahre 2005 konnten wir in Salem eine gelungene Kooperationstagung zum Thema „Jugendhilfe – ein Thema für den Aufbau Ost“ durchführen. Dabei ging es um „Effiziente Instrumente und Strategien für die Kinder- und Jugendhilfe in den Neuen Bundesländern“.

Dank Herrn Helmstädter und der Unterstützung seines Hauses, konnten wir für diese Tagung die Kooperation auf noch breitere Füße stellen.

Dank seiner Kontakthanbahnung kam es nämlich zur Zusammenarbeit mit der Modellregion Stettiner Haff des „Modellprojekts Demographischer Wandel – Region schafft Zukunft“.

Ich möchte mich deshalb auch bei den Vertretern der Modellregion, insbesondere bei Herrn Berkenhagen als Regionalkoordinator und den Herren Paulicks, Hamm und Behnke, für die gute, fruchtbare und kreative Zusammenarbeit bedanken!

Brigitte Schindler

BAG Katholische Jugendsozialarbeit e. V.

Büro Berlin

Chausseestr. 128/129

10115 Berlin

Tel.: 030 288789-56

Fax: 030 288789-55

E-Mail: schindler@jugendsozialarbeit.de

1 Vorträge

1.1 „Strukturen, Merkmale und Bedingungen der Jugendsozialarbeit in ländlichen Räumen“ oder

„Es gäbe so vieles zu tun...“

von Björn Redmann, Sächsische Landjugend e. V.

Liebe Kollegen/Innen, ich möchte Sie gern mitnehmen, auf eine Reise in Ihnen bekannte und mir bekannte Zusammenhänge in ländlichen Räumen; den Kleinstädten und Dörfern des Ostens. Aus meiner Sicht ist auch nach knapp 20 Jahren die Situation im Großen und Ganzen in den ostdeutschen ländlichen Räumen eine dezidiert andere als in den westlichen Bundesländern.

Ich habe in Vorbereitung auf diesen Vortrag meine Kollegen/Innen Bildungsreferenten/Innen in den vier ostdeutschen Bundesländern (außer M-V) von Landesverbänden angerufen und sie gefragt, was ihnen spontan zu den Bedingungen ländlicher Jugendsozialarbeit einfällt. Die Antworten will ich Ihnen am Beginn dieses Vortrages gern sagen:

Sachsen-Anhalt: Mobilität ist ein sehr großes Problem. Gerade die langen Fahrzeiten zu Schule und Berufsschule schränken die Möglichkeiten von Jugendarbeit sehr ein. Außerdem sind die Kostenbeteiligungen für Jugendliche bei Bildungsmaßnahmen für Jugendliche ein Hemmnis. Die Bedingungen für Jugendarbeit sind sehr schlecht. Die Kollegen/Innen machen nach ihrer Aussage mehr Jugendsozialarbeit.

Thüringen: Es gibt zu wenige Bushaltestellen und Clubs, wenig gestaltbare Räume. Das durchlässige soziale Netz trägt nicht mehr und lässt Arbeitslosigkeit und Armut zu großen Problemfeldern werden. Es gibt eine Angebotsarmut und die Kluft (die Nichterreichbarkeit von Stadt) zwischen Stadt und Land wird größer. Der dörfliche Charakter verschwindet zunehmend.

Brandenburg: Die Kollegen/Innen haben weniger Probleme in ihrer Jugendarbeit, weil viele MAE-Kräfte zur Verfügung stehen. Angebote richten sich an 10-15-jährige Jugendliche. Durch die Ganztagschule sind viele Jugendliche sehr spät erst zu Hause, dadurch weniger Freizeit. Die Mobilität ist eine große Herausforderung. Arbeitskreise der Jugendarbeit sind vorhanden. Die Kollegen/Innen erleben, dass Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit ineinander übergehen.

An diesen Antworten sehen Sie zweierlei:

- Die Grenzen zwischen Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit sind fließend bzw. werden die Begriffe synonym verwendet. Ich werde gleich noch darauf eingehen.

- Die Bedingungen sind negativ bis unhaltbar. Die problematischen Zusammenhänge und Bedingungen sind seit Jahren bekannt; kein Bundesland hat bisher aber wirkungsvolle Antworten gefunden. Wir werden uns auch damit beschäftigen.

Aus diesen Antworten, meiner eigenen Praxis, den Berichten von Kollegen/Innen aus ländlichen Räumen und Studienergebnissen habe ich vier Thesen und eine Anleitung entwickelt, nach denen sich mein Vortragsinhalt strukturieren soll:

These 1: Jugendarbeit in ländlichen Räumen ist Jugendsozialarbeit.

These 2: Jugendsozialarbeit im ländlichen Raum arbeitet fachlich in einem hochproblematischen Kontext.

These 3: Jugendsozialarbeit im ländlichen Raum hat aber auch viele Ressourcen.

These 4: Auf absehbare Zeit sind gelingende Kooperationen von Jugendhilfe und Schule die absolute Ausnahme.

Letztlich: Eine Anleitung zum Scheitern von Jugendsozialarbeit in ländlichen Räumen.

These 1: Jugendarbeit in ländlichen Räumen ist Jugendsozialarbeit.

Ich will mich der These, dass es zwischen Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit im ländlichen Raum eine sehr hohe Schnittmenge gibt, widmen, um erstens den Verhältnissen im ländlichen Raum näher zu kommen und zweitens den Blick zu weiten und die Gegenstände Jugendsozialarbeit und Jugendarbeit zu einen. Ich glaube nämlich, dass es zu einer guten ländlichen Jugendarbeit gehört, Elemente der Jugendsozialarbeit zu integrieren und im Bereich der Jugendsozialarbeit die Prinzipien der Jugendarbeit anzuwenden.

Kommen wir also vorerst zum Gegenstand „Ländlicher Raum“. Ich will Ihnen die Bedeutung des ländlichen Raumes am Beispiel des Landes Sachsen verdeutlichen: 83 Prozent der Fläche des Landes Sachsen gehören zum ländlichen Raum. Diese Größenordnung werden die anderen ostdeutschen Bundesländer ebenso erreichen bzw. überschreiten. In diesen 83 Prozent der Fläche leben aktuell noch 48 Prozent der Gesamtbevölkerung des Landes Sachsen. Diese zwei Zahlen machen deutlich, dass der ländliche Raum eine erheblich große Rolle für Politik und Sozialarbeit spielen müsste. Nun hat die Beschäftigung mit den ländlichen Räumen in einigen Bundesländern zwar aktuell Konjunktur.

Gefühlt kommt dieser neuen Bedeutung aber keine politische Praxis nach. Dazu werden wir noch in meiner zweiten These kommen.

Was ist nun mit der Jugend im ländlichen Raum?

Sie wird jedenfalls geringer in ihrem Verhältnis zur Gesamtbevölkerung. Damit sinkt quantitativ ihre Bedeutung im ländlichen Raum. Qualitativ aber steigt ihre Bedeutung absolut an. Die verbliebene junge Generation vereint in sich die hohen Erwartungen (wo sich noch Hoffnung breit macht auf die Weiterentwicklung der Dörfer) der ländlichen Bevölkerung und steht somit unter einer in den letzten Jahren deutlich erhöhten Beobachtung.

Wir haben es im ländlichen Raum mit einer Jugend zu tun, die sich dezidiert anders ausprägt als Stadtjugend. C.W. Müller weist zwar darauf hin, dass durch die Ausbreitung der Städte in die Fläche, durch Massenmedien, Versandhäuser und die zunehmende Mobilität einige frühere konstituierende Merkmale ländlicher Jugend abnehmen. Dennoch erleben wir Jugend im ländlichen Raum:

- als konservativer und geschlechtsrollenfixierter,
- verwurzelter mit ihrem Sozialraum,
- mit höherer Akzeptanz von Autoritäten,
- wenig großstadtfixiert,
- zufriedener,
- mobiler,
- lebenskompeteter,
- bleibeorientierter und
- engagierter im Gemeinwesen

als ihr städtisches Pendant. Unbenommen davon sehen wir hohe differenzierte Lebenslagen vor Ort in den einzelnen Gruppen.

Mit diesen und weiteren Faktoren lässt sich eine Jugend im ländlichen Raum als konstruktiv und lebenswert gestalten. Dennoch sind gemessen an den Bewältigungsaufgaben des Jugendalters Benachteiligungen festzustellen, die ich kurz darstellen will. Ich will dazu die Bewältigungsaufgaben des Jugendalters an den Strukturen und Bedingungen des ländlichen Raumes abklopfen:

- intellektuelle und soziale Kompetenzen ausbilden: Hier stellt sich die Frage, wie angesichts längerer Verweilzeiten in Schule und Ausbildung und abnehmender Anzahl an Gleichaltrigen die Ausbildung von sozialen Kompetenzen gänzlich gelingen soll. Weiterhin stellt sich die Frage, wie angesichts der zunehmenden Schließung von Schulen und dem daraus folgenden prognostizierbaren zurückgehenden Bildungsniveau die weitere wirtschaftliche Entwicklung der ländlichen Räume gelingen soll. Dabei dürfte es unbestritten sein, dass sich ein zurückgehendes Bildungsniveau negativ auf nachfolgende Generationen auswirkt.

- Eigene Geschlechtsrolle entwickeln: Neben der abnehmenden Zahl an jungen Frauen im ländlichen und ostdeutschen Raum stellt sich angesichts hoher sozialer Kontrolle besonders für homosexuelle, bi- oder transsexuelle Jugendliche die Frage nach der Verwirklichung dieser Rollenfindung. Darüber hinaus sind die Rollenangebote der Erwachsenengeneration unter dem Aspekt von Geschlechtergerechtigkeit häufig nicht allzu konstruktiv.
- Fähigkeit zur Nutzung des Warenangebots: Der großstädtische Raum (als medial inszenierter Raum) wird wenig genutzt; Waren- und Güterangebote im ländlichen Raum sind kaum vorhanden. Die Verfügbarkeit und Nutzung von Internet- und Breitbandanschlüssen ist sehr differenziert ausgeprägt.
- Entwicklung eines eigenen Normen- und Wertesystems: Hier liegt sicher die größte Herausforderung. Für die Entwicklung eines solchen Systems von Normen und Werten sind alternative, anschauliche Angebote nötig, die sich im ländlichen Raum strukturell seltener finden lassen, als im städtischen Raum.
- Entwickeln des Entwurfs eines Lebensplans mit vielen Perspektiven: Aufgrund der bedeutend geringer gewordenen Schuldichte und damit auch der Abwesenheit von weiterführenden Schulen im ländlichen Raum sind die Anstrengungen, die zum Erreichen eines guten bzw. weiterführenden Schulabschlusses zu leisten sind, deutlich erhöht worden. Dazu kommt die hohe Arbeitslosigkeit im ländlichen Raum, auch für Jugendliche, und die damit einhergehenden mangelnden Perspektiven. Die Konstruktion des bildungsoptimistischen Lebenslaufes ist nicht die Realität vieler Junger Menschen im ostdeutschen ländlichen Raum.

Aus diesen Strukturmerkmalen von „Jugend im ländlichen Raum“ muss von einer Benachteiligung im Aufwachsen und im „Herausbilden einer stabilen Persönlichkeit“ und dem „Erwerb von sozialen und beruflichen Kompetenzen“ gesprochen werden.

Was haben diese Erkenntnisse mit der Frage nach Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit zu tun, von der ich, gemäß meiner ersten These, behauptete, dass sie im ländlichen Raum höchst deckungsgleich ist?

Ziele Jugendarbeit

Über Jugendarbeit sollen Jugendliche außerhalb von Schule und Beruf unmittelbar und freiwillig befähigt werden, sich durch Mitbestimmung, Mitverantwortung und sozialem Engagement zu Individuen zu entwickeln, die selbstbestimmt entscheiden und verantworten

können. Ziel ist die Herausbildung demokratischer Bürger/Innen, die in die Gesellschaft integriert sind.

Ziele Jugendsozialarbeit

Die Jugendsozialarbeit soll über Angebote und Maßnahmen die sprachliche, schulische, berufliche und soziale Integration Junger Menschen fördern und so die Teilnahme am Leben in der Gesellschaft sicherstellen. Dazu nimmt die Jugendsozialarbeit eine gesellschaftliche Anwaltsfunktion ein, die über Jugendpolitik hinaus, über eine „Einmischungsstrategie“, die Bedingungen für Integration auf Seiten der Jugendlichen und der Gesellschaft herstellt bzw. verbessert. Die Zielgruppen sind individuell alle Jungen Menschen, die der Hilfe bedürfen, insbesondere aber bestimmte Gruppen, zu denen auch jene gehören, die von Angeboten der Jugendarbeit nicht erreicht werden (können).

Wenn, wie im ländlichen Raum, aber die Angebote der Jugendarbeit sehr rar sind, nicht erreicht werden können, in Mittelzentren konzentriert werden, wenige Alternativen vorhanden sind, von selbstverwalteten Angeboten geprägt sind und somit die tatsächliche Verfügbarkeit sehr gering ist, kann Jugendarbeit im ländlichen Raum nur Jugendsozialarbeit sein.

Ziele von Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit im ländlichen Raum

Neben den allgemeinen Zielen von Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit muss Jugendsozialarbeit im ländlichen Raum die beschriebenen Benachteiligungen abbauen. Dies kann nur gelingen, wenn Jugendsozialarbeit und Jugendarbeit, auch angesichts der mangelnden Strukturen (darauf werde ich noch eingehen) aus einer Hand und integriert geleistet wird. Die tatsächlich vorhandene Jugend im ländlichen Raum (ausgenommen jene Jugendlichen, die ihre Freizeit aufgrund von vorhandener Mobilität in den Mittelzentren ausleben; Schul- und Sportvereine, Kulturangebote etc.) organisiert sich in verbandlichen Strukturen (Kirche, Sportvereine, Landjugendgruppen, Jugendfeuerwehr etc.) und im selbstverwalteten Jugendclub.

Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit im ostdeutschen ländlichen Raum (außer Jugendberufshilfe und Jugendwohnen) findet am häufigsten in der Begleitung von selbstverwalteten Gruppen in zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten statt und ist daher in ihren Zielen darauf beschränkt, inwieweit die einzelne Gruppe Maßnahmen und Angebote annimmt und mitentwickelt.

Ziele von Jugendsozialarbeit lassen sich vor diesem Hintergrund folgendermaßen kennzeichnen:

- Stabilisierung und Verbesserung der Bedingungen des Aufwachsens für Kinder und Jugendliche
- Lebenslagen und Probleme junger Menschen in kommunalpolitische Entscheidungen einbeziehen
- Beratung von Jugendgruppen in ihrer Selbstverwaltung
- Entwicklung von Gruppenidentitäten unter Berücksichtigung gemeinsamer Wünsche, Vorstellungen und Problemlagen
- Individuelle Problemlagen identifizieren und Hilfesysteme vermitteln bzw. Hilfen selbst anbieten
- Ermutigung zur Durchsetzung jugendlicher Interessen nach Gestaltungs- und Sozialraum, um damit ihre Lebensqualität zu verbessern und Lernräume zu schaffen
- Aus- und Aufbau der Kontakte zwischen Jugendgruppen, Institutionen und Vereinen in den einzelnen Kommunen
- Kennzeichnung verfügbarer Hilfesysteme
- Ausbau der Vernetzung im Bereich der Jugendarbeit
- Beteiligung junger Menschen im ländlichen Raum
- Angebotsvielfalt im ländlichen Raum fördern
- Mobilität erhöhen
- Unterstützung in Ausbildung, Beruf, Lebenswegplanung
- Förderung eines konstruktiven Jugendbildes in der ländlichen Öffentlichkeit
- Stärkung von Vielfalt und alternativen jugendlichen Gesellungsformen
- Hilfreiche geschlechtersensibilisierte Lebensbewältigungsstrategien bei Jungen und Mädchen entwickeln und fördern
- Demokratieförderung

Wenn, wie dargestellt, Angebote der Jugendarbeit in den ländlichen Räumen wenig vorhanden sind, die Benachteiligungen und die drohenden Benachteiligungen hoch sind, die Mittel für die Jugendhilfe nicht drastisch steigen werden, der Unterstützungsbedarf hoch ist und die Demokratiefeindlichkeit steigt, kann es nur folgerichtig sein, Jugendarbeit mit einem integrierten Verständnis von Jugendsozialarbeit gemeinwesenorientiert und einmischend zu betreiben. Daher will ich folgend von Jugendarbeit sprechen. Dass die Bedingungen für die Verwirklichung solch eines Verständnisses von Jugendarbeit nicht nur besonders schlecht, sondern teils gar kontraproduktiv sind, will ich im Folgenden darstellen.

These 2: Jugendarbeit im ländlichen Raum arbeitet fachlich in einem hochproblematischen Kontext.

...kleinräumige politische Bezüge (hohe Abhängigkeiten von einzelnen Personen, mangelnde Fachlichkeit)
...Versuch des Einbezugs in ordnungspolitische Dimensionen
...kaum fachliche Strukturen (Vernetzung, Beratung, Solidarität)
...selbstverwaltete Jugendräume sind nicht nur positive Erfahrungsräume (Alkohol, Hierarchie, Dominanz)
...mangelnde Attraktivität der Stellen in der Jugendarbeit

Neben der Tatsache, dass Landjugendarbeit *anders* ist, arbeitet sie (so meine zweite These) auch noch fachlich in einem hochproblematischen Kontext. In unserer Arbeit sehe ich täglich einige erhebliche Schwierigkeiten, von denen ich hier einige Punkte vorstellen möchte:

Was als eine der Stärken des ländlichen Raumes beschrieben wird, die schnelle und unkomplizierte Erreichbarkeit von Verwaltung und Politik, die Kleinräumigkeit - kann sich auch als problematisch herausstellen. Dazu kommt die hohe Abhängigkeit von meist mitfinanzierenden Gemeinden in den Angeboten der ländlichen Jugendarbeit. Wenn wir als Jugendarbeit den Auftrag haben, uns für die Belange von Kindern und Jugendlichen einzusetzen (siehe SGB VIII, § 1, Abs. 3, Punkt 4) und viele dieser Forderungen an die Kommunen zu richten haben, sind wir in einem Interessenkonflikt, in dem wir meist im Gegensatz zum städtischen Raum allein ohne Partner/Innen stehen. Wir erleben dies aktuell im Kontext von Rechtsextremismus und beispielsweise in der Forderung nach Förderung alternativer Jugendkulturen. Entschieden bin ich noch nicht in einer der zentralen Fragen in diesem Kontext: Sind die Gefahren der Einstellung von Projektförderungen real oder praktizieren wir einen vorseilenden Gehorsam?

Ein weiterer Punkt ist die mangelnde Fachlichkeit in den Behörden und bei den Kollegen/Innen; dies mag ein ostdeutsches Spezifikum sein.

Von vielen Kollegen/Innen wird mir berichtet, dass Kommunen die ländliche Jugendarbeit in ihre ordnungspolitischen Interessen einbeziehen: Jugendclubs sollen an die Ränder der Orte verlegt werden; der positive Bezug zu Jugendarbeit stellt sich häufig nur her, wenn der/die Sozialarbeiter/In Jugendliche vom Dorfplatz in den Club „verfrachtet“, die ständige Verfügbarkeit wird erwartet, um Lautstärke im Ort sofort zu reduzieren oder Jugendliche vom Platz zu verweisen, Sozialpädagogen/Innen verregeln und überwachen selbstverwaltete Jugendclubs, wenn diese in erwachsener Deutung „nicht mehr funktionieren“. Häufig wird der/die Sozialarbeiter/In für Probleme mit den Jugendlichen verantwortlich gemacht und es

wird erwartet, dass wir als Sozialarbeit quasi wüssten, wo der Knopf bei den Jugendlichen ist, auf den wir nur zu drücken bräuchten.

Mein Eindruck ist aber auch, dass wir als mobile ländliche Jugendarbeit an diesen Sichtweisen nicht unschuldig sind und diese Aufgaben und Positionen gern übernehmen. Damit wecken wir Erwartungen, die nicht erfüllbar sind.

In Landkreisen mit ländlicher Prägung fehlen häufig die in der Fachwelt als nötig beschriebenen Strukturen und Vernetzungsmöglichkeiten. Vernetzung, Supervision, Kooperationen, Gremien- und Gemeinwesenarbeit brauchen in vielen Fällen das, was in ländlichen Räumen eben meist nicht vorhanden ist: Kollegen/Innen, Partner/Innen, Strukturen. Damit bewegen wir uns aus meiner Sicht an der Grenze von qualitativer Arbeit. Im erheblich vielen sächsischen Landkreisen fehlen Arbeitsgruppen nach § 78 SGB VIII und es gibt auch häufig keine anderen relevanten Gremien, in denen sich eine Mitarbeit lohnte.

Es fehlt in ländlichen Räumen häufig schlicht an verfügbaren Angeboten der Jugendhilfe. An dieser Stelle sei auf § 11, Absatz 1, Satz 1 SGB VIII: „Jungen Menschen sind die zur Förderung ihrer Entwicklung erforderlichen Angebote der Jugendarbeit zur Verfügung zu stellen.“ Eine Trennung von Pflichtaufgaben und so genannten „freiwilligen Aufgaben“ ist hier nicht angelegt.

Zum hochproblematischen Kontext, in dem wir als Landjugendarbeit tätig sind, zählen die vielfach vorhandenen selbstverwalteten Räume. Wenn auch bei Böhnisch und Münchmeier auf die sehr konstruktiven Aspekte selbstverwalteter Jugendräume hingewiesen wird (Räume als Lebens-, Lern-, Erfahrungs-, Aneignungs- und Kulturräumen), sollten wir darauf verweisen, dass selbstverwaltete Räume auch Risiken in sich bergen, die wir im Interesse des Jugendschutzes immer wieder bedenken sollten.

Wir erleben in den selbstverwalteten Jugendclubs Tendenzen der Ausgrenzung, der Entdemokratisierung (nicht jede/r ist gleich viel wert, Männerdominanz, keine reale Meinungsfreiheit, kaum demokratische Spielregeln) und des alltäglichen Alkoholkonsums. Wenn auch ländliche Jugendarbeit damit beauftragt wird und sich auch selbst auferlegt, mit spezifischen Methoden und Angeboten an diesen Punkten anzusetzen und außerdem darauf hinweist, dass viele dieser Dimensionen auch erwachsene Dorfbevölkerung unkritisch praktiziert, sollten wir beständig darauf hinweisen, dass eben nicht jedes gesellschaftlich abweichende Verhalten der Jugendlichen durch das Einwirken von Jugendarbeit ausgeschlossen oder behoben werden kann. Da sollten wir uns miteinander nichts vormachen auch angesichts der Ausstattung vieler Projekte.

Ursächlich zusammen zu denken sind auf der einen Seite die mangelnde Fachlichkeit, die kurze Verweildauer vieler Kollegen/Innen in diesem Arbeitsfeld, die mangelnde Bereitschaft sich politisch einzumischen und auf der anderen Seite die zurückgehenden Finanzmittel. In den letzten fünf Jahren ist bundesweit jede vierte Vollzeitstelle in der Jugendarbeit weggefallen, in Ostdeutschland sogar 40 Prozent der Stellen.

Dazu kommen real sinkende Ausgaben der öffentlichen Hand für den Bereich der Jugendarbeit und die zunehmende Umschichtung von Finanzmitteln in öffentliche oder halböffentliche Stiftungen, dessen Fördergebühren der demokratischen, öffentlichen Kontrolle entzogen ist. Außerdem hat es eine Reduzierung der Stellenumfänge in den letzten Jahren gegeben. Wenn dazu im ländlichen Raum noch die langen Wege, die Erwartung der dienstlichen Nutzung des eigenen Pkws und die Erwartung der ständigen Verfügbarkeit der Kollegen/Innen vonseiten der Kommunen kommen, ist die Bereitschaft, Jugendarbeiter/In im ländlichen Raum zu werden, relativ gering.

Die fehlenden fachlichen Strukturen, gepaart mit den hohen Abhängigkeiten der Kollegen/Innen von den Strukturen vor Ort, die hohe Zahl der zu begleitenden Kinder und Jugendlichen und die mangelnde Attraktivität führen schon heute dazu, dass sich für eine Jugendarbeit im ländlichen Raum immer weniger Sozialarbeiter/Innen gewinnen lassen. Nicht jede Stelle in Sachsen kann einigermaßen zeitnah besetzt werden. Was der ländliche Raum angesichts dieser Herausforderungen aber gerade braucht, sind streitbare Sozialarbeiter/Innen, die mit viel Engagement und Kreativität, politischem Geschick und Fachkenntnis die ländlichen Räume mit entwickeln können. Dieserart fähige Kolleg/Innen verlassen aber nach meiner Beobachtung die ländlichen Räume als Erste.

These 3: Jugendsozialarbeit im ländlichen Raum hat aber auch viele Ressourcen.

Dennoch muss natürlich betont werden, dass der ländliche Raum auch vielfältige Ressourcen gegenüber den Städten hat. Viele der Chancen für ein gelingendes Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen, die Familien in die ländlichen Räume treiben, bleiben für die Jugendarbeit auch weiterhin konstitutiv.

<p>These 3: ländliche Jugendarbeit hat viele spezifische Ressourcen ...Vereine, Verbände, Unternehmen (Feuerwehr, Heimatverein, Ortschaftsrat) ...räumliche Ressourcen (Räume, Freigelände, Sportflächen, Aktionsräume) ...hohe Verbindlichkeiten von Seiten der Jugendlichen (für Aktionen, für Feste) ...vielfältige Beratungsmöglichkeiten der Akteure/Innen des Gemeinwesens ...positives Bild der eigenen Jugend in der Bevölkerung</p>
--

Vereine und Verbände (also die formellen Kommunikationsorte) sind meist immer noch männliche Orte. Langsam aber stetig erobern allerdings auch Frauen diese Gesellungsformen. In einigen Orten sind auch reine Frauengruppen anzutreffen oder Landfrauenverbände. Für die Jugendarbeit sind vor allem die Feuerwehr, der Heimatverein und der Ortschaftsrat von Bedeutung. Die Heimatvereine übernehmen meist die Dorffeste, an denen sich häufig auch die Jugendgruppen oder Jugendclubs sehr intensiv beteiligen. Die Feuerwehren haben oftmals Jugendgruppen und der Ortschaftsrat hat jedenfalls in Sachsen eine hohe Mitsprache bei den Entscheidungen über Bauvorhaben, Vereinsförderungen, Feste und Feiern im Ort und für die Rahmenbedingungen, in denen Jugendclubs und Jugendtreffs existieren. Positiv hervorzuheben ist die oft deutlich verbalisierte Offenheit dieser Vereinigungen und Gesellschaften für jugendliche Mitwirkung und für die Belange von Jugendlichen. Die Ansprechbarkeit und Verfügbarkeit dieser Vereinigungen ist hoch. Erlebbar ist aber auch, dass erstens diese Formen der Gesellung und diese Themen Jugendliche kaum ansprechen und zweitens, dass Jugendarbeit kaum auf diese Ressource zurückgreift. Die kirchliche offene Jugendarbeit spielt leider aus unserer Beobachtung kaum eine Rolle im ländlichen Raum Sachsens.

Die räumlichen Ressourcen des ländlichen Raumes sind gegenüber der Stadt bedeutend. Dies hat gerade im Vergleich zur Stadt mit der zunehmenden Privatisierung und Verregelung des öffentlichen, städtischen Raumes zu tun. Freigelände und Sportflächen sind im ländlichen Raum in Fülle vorhanden und meist wenig verregelt. Wer im ländlichen Raum einen Sportplatz oder eine Turnhalle sucht, wird schnell fündig und kann diese meist für die Jugendarbeit erschließen. Für Aktionen, Spiele und Zeltlager sind ebenfalls meist spontan Aktionsräume zu finden.

Wenn die Aneignung von Räumen für das Begreifen und Erfassen der Lebensumgebung und das Verändern und Gestalten der Räume für die Erkenntnis von Möglichkeiten produktiver gesellschaftlicher Leistungsfähigkeit für das Aufwachsen von Kinder und Jugendlichen so wichtig sind, sind im ländlichen Raum ideale Bedingungen vorzufinden. Wenn eine Gruppe Räume sucht, wird sie meist im öffentlichen, ländlichen Raum fündig (Bushaltestelle, Dorfplatz). Wenn dann mit der Jugendarbeit gemeinsam nach geschlossenen Räumen gesucht wird, haben sich ebenfalls meist auch für Jugendgruppen Clubräume finden lassen.

Durch die Eingebundenheit in ländliche Vereinigungen (Feuerwehr, Sportverein, Eltern im Ortschaftsrat oder Gemeinderat), durch die hohe soziale Kontrolle und das Versprechen von weitgehender Autonomie in den Formen der Beteiligung, erleben wir immer wieder ein hohes Maß an Verbindlichkeit unter den Jugendlichen. Wenn die Vereine und das Dorf ein Fest

feiern, der Frühjahrsputz ansteht, dem Kindergarten geholfen werden soll oder der Jugendclub oder die Jugendgruppe selbst eine Aktion vereinbaren, ist in aller Regel auf die umfangliche Hilfe der Jungen Menschen Verlass. Orientiert an der Integration von Jugend am ländlichen Gemeinwesen ist dieser Aspekt von hoher Bedeutung. Diese Beobachtung passt gut in ein Ergebnis der letzten Shell- Jugendstudien: Jugendliche sind aktiv, wenn es um Freizeitgestaltung von Jugendlichen, die Interessen von Jugendlichen, um hilfsbedürftige Menschen oder um ein besseres Zusammenleben am Wohnort geht und wenn es sich um ein überschaubares, zeitlich begrenztes Engagement handelt.

Was ich vorhin als Risiko bezeichnet habe (mangelnde Fachlichkeit der Verantwortlichen vor Ort für Fragen der Jugendarbeit und die hohe Abhängigkeit von den Verantwortungsträger/Innen vor Ort) ist ebenso eine Chance. Meist kommunizieren die Bürgermeister/Innen, die Kämmerer/Innen, die Ortschaftsratsvorsitzenden etc., dass die Landjugendmitarbeiter/Innen ja die Experten/Innen sind. Was für manche von ihnen eine Entlastung ist, kann für die ländliche Jugendarbeit als Chance genutzt werden, um Veränderungen anzustoßen und Entwicklungen einzuleiten. Beratungsresistent habe ich jedenfalls wenige Verantwortungsträger/Innen erlebt. Da wir allerdings mit der finanziellen Förderung von jenen abhängen, die wir sinnvoll beraten könnten, drängt sich u. U. der Verdacht auf, wir würden eigennützig agieren, wenn wir Veränderungen/Erweiterungen für Jugendarbeit im ländlichen Raum anmahnen.

Wenn es einen *erheblichen* Unterschied zwischen städtischer und ländlicher Jugend gibt, so ist es der positive Blick, den das Gemeinwesen und die erwachsene Normalbevölkerung auf Jugend haben. Dieser Aspekt ist von hoher Bedeutung, mutete aber den Jugendlichen auch zu, dem hohen positiven Bild zu entsprechen.

These 4: Auf absehbare Zeit sind gelingende Kooperationen von Jugendhilfe und Schule die absolute Ausnahme.

Jugendhilfe und Schule sind seit einigen Jahren dazu aufgerufen, Kooperationen einzugehen. Bei den begrenzten Angeboten für Kinder und Jugendliche im ländlichen Raum und angesichts der hohen Verweildauer und der weiten Wege läge für die Jugend und damit auch für die Jugendarbeit eine große Chance darin, innerhalb der Schule über Maßnahmen, Angebote und Räume positiv auf die Entwicklung der Jungen Menschen einzuwirken. Die Tatsache, dass fast alle Jugendlichen in schulischen Einrichtungen eine lange Zeit verbringen, wäre ein Ansatz für tatsächlich flächendeckende Hilfe und Unterstützung.

Nun ist es aber nicht so, dass Kooperationen zwischen Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit und Schule gelingen und im Interesse von Kindern und Jugendlichen unter den fachlichen Hinsichten von Jugendarbeit umgesetzt werden. Ich will dazu einige Beobachtungen nennen:

Eine Untersuchung des DJI (Glaser/Klingelhöfer) zu bestehenden Kooperationen zwischen Jugendhilfe und Schule zur Rechtsextremismusprävention hat folgende Problematiken ergeben:

- die Kooperationsstrukturen sind regelmäßig nicht bilateral angelegt, d. h., dass es zwar Kooperationsbeziehungen zwischen Träger I und Schule, nicht aber zwischen allen Trägern untereinander und der Schule gibt.
- Die Dauer von Projekten ist meist sehr kurz.
- Die Reichweite ist beschränkt, weil keine schulsystemische Übertragbarkeit zwischen Projekt und Schulalltag hergestellt wird.
- Es dominieren befristete Kooperationen mit punktuellen Projektangeboten. Damit ist ein Einfluss von Jugendhilfe auf die Praxis von Schule weitgehend nicht gegeben. Es wird keine „Entwicklungszusammenarbeit“ vereinbart.
- Vorabstimmungen und Auswertungen von Projekten finden kaum statt, sodass Projekte allein stehen bleiben und die Lernerfahrung oder Kompetenzerweiterung nicht kommuniziert wird.

Dazu kommen systembedingte Fragestellungen. Die Praxis und Theorie von Schule von Jugendarbeit sind erheblich unterschiedlich. In den Grundsätzen von Jugendarbeit nach Giesecke

- Freiwilligkeit
- Verzicht auf Leistungskontrollen
- Herrschaftsarmut
- Altersheterogenität
- Flexibilität
- Offenheit und
- Gruppenorientierung

sind viele Unterschiedlichkeiten ablesbar. Wer eine Kooperation als integrales Bildungsangebot an Schule will, muss Schule so zu öffnen vermögen, dass es Bewegung auf beiden Seiten geben kann. Erlebbar sind derzeit Öffnungen vonseiten der Jugendhilfe.

Es kommen noch zusätzlich Probleme hinzu. Einerseits sind die Traditionen und Beharrlichkeiten der deutschen Schule bedeutend. Andererseits agiert Jugendhilfe und speziell Jugendarbeit seit den 1970er Jahren auch vielfältig als Kritikerin von Schule und hat oftmals Veränderungen in Schule angemahnt.

Weiterhin hat Jugendarbeit einen eigenen Auftrag zu außerschulischer Bildung. Ob Jugendarbeit bereit sein sollte, in den derzeit gängigen Rahmenbedingungen (Angebote im

Raum der Schule mit Klassenverbänden, altershomogen etc.) ihre Angebote zu unterbreiten, bleibt fraglich.

Schließlich ist für eine Kooperation nötig, über die Rahmenbedingungen und die Beharrung auf das jeweils Eigene neu nachzudenken. Die DJI- Untersuchung hat untersucht, woran es auf Seiten der Jugendarbeit liegt, wenn Kooperationen gelingen und hat dabei folgende Gelingensfaktoren herausgearbeitet:

- Eine bewusste Auswahl weniger oder nur einer Schule für eine Kooperation zwischen Jugendhilfe und Schule ist Erfolg versprechend.
- Ein ausgewiesenes Kompetenzprofil des Jugendarbeitsträgers gewährleistet, dass die Qualität vorhanden ist und klar ist, was durch den Jugendarbeitsträger geleistet werden kann.
- Qualifikation der Mitarbeiter/Innen und die Vorbereitung der Angebote, Maßnahme oder Räume sind entscheidend.
- Letztlich bleibt die Aufgabe der Jugendhilfe im Bereich der Kooperation mit Schule vor allem Beratung und Prozessbegleitung der Schulen auf dem Weg zur Öffnung ins Gemeinwesen hinein.

Das „Vor Augen führen“ dieser Faktoren macht aber deutlich, dass mit einem fachlich abgesicherten und verantwortbaren Arbeiten von Jugendhilfe in Schule die Praxis bis auf wenige Ausnahmen bisher nichts zu tun hat.

Das ist umso bedauerlicher, weil, wie dargestellt, der ländliche Raum wenige Angebote vorhält und gerade in Schule die weitaus größte Zahl von Jugendlichen erreichbar wäre. Bleibt zu hoffen, dass Kooperationen auf Augenhöhe und mit gemeinsamen Zielen möglich werden.

Letztlich: Eine Anleitung zum Scheitern von Jugendsozialarbeit in ländlichen Räumen.

Da meine Aufgabe in diesem Vortrag nicht die Darstellung von „Chancen, Herausforderungen und Perspektiven“ war, kann ich mich nun noch kurz der Frage widmen, was Jugendarbeit vor Ort tun kann, um an dem dargestellten Auftrag zu scheitern. Ich will dies tun, um zum Nachdenken anzuregen, was wie getan werden müsste, um ebendies zu verhindern:

1. Jugendsozialarbeit sollte es sich abgewöhnen, so anmaßend zu sein, gesellschaftlich abgedrängte und unwillige Jugendliche zu fördern und für sie einzustehen. Ihr Auftrag ist nicht die Politik, sondern die Begleitung. Es gilt „Fördern und Fordern“.

2. Jugendsozialarbeit im ländlichen Raum sollte darauf verzichten, den problematischen Einzelfall zur Grundlage für gesellschaftliche Betrachtungen über Jugend im ländlichen Raum zu machen.
3. Ländliche Jugendsozialarbeit sollte sich vor allem darum kümmern, dass Jugendliche wieder einen unkritischen, patriotischen Heimatbegriff haben.
4. Die ländliche Jugendsozialarbeit hat zum Ziel, die Jugendlichen in der Region zu halten und muss dafür sorgen, dass sie Ausbildung und Beruf haben.
5. Vernetzung und Gremienarbeit sind als Arbeitszeitverschwendung zu begreifen und zu unterbinden.
6. Die Jugendsozialarbeit im ländlichen Raum wird von der Kommune mitfinanziert und daher hat der Bürgermeister auch Weisungsrecht.
7. Jugendsozialarbeit im ländlichen Raum fühlt sich umfassend für alle Probleme von Jugendlichen zuständig und sucht Lösungen.
8. Jugendsozialarbeit im ländlichen Raum nimmt den öffentlichen Auftrag an, mit rechtsextremen Jugendlichen zu arbeiten.
9. Jugendsozialarbeit im ländlichen Raum integriert sich komplett als Schulsozialarbeit in die Schulen, denn da sind die Jugendlichen ja alle.
10. Jugendsozialarbeit im ländlichen Raum versucht doch nicht, „anders“ zu sein.

Björn Redmann

Studium (1999-2003) an der Evangelischen Hochschule für Soziale Arbeit Dresden (FH);

Abschluss als Dipl.- Sozialarbeiter/-Sozialpädagoge (FH)

*2003-2005 Beschäftigung bei der "Outlaw gGmbH" in Dresden in einer Wohngruppe
im Bereich § 34,35a*

*2005-2007 Streetwork/Mobile Jugendarbeit im Landkreis Mittweida, Sächsische Landjugend
e. V.*

seit 2007 Bildungsreferent Sächsische Landjugend e. V.

Kontakt:

Sächsische Landjugend e.V.

Schnorrstraße 70

01069 Dresden

Tel.: 0351 4715266

Fax:0351 471 5263

E-Mail: bjorn.redmann@landjugend-sachsen.de

1.2 Jugendsozialarbeit in ländlichen Räumen ist anders...

Chancen, Herausforderungen und Perspektiven

von Christine Müller, BAG Katholische Jugendsozialarbeit e. V.

Einleitende Vorbemerkung: Ich bedanke mich herzlich für die Einladung, an dieser Stelle zu sprechen. Ich habe nun die – wie ich finde nicht ganz einfache - Aufgabe, nach einer intensiven, diskussionsreichen und prall gefüllten Tagung, die sich mit Hemmnissen und Chancen von Jugend- und Jugendsozialarbeit in ländlichen Regionen beschäftigt hat, mögliche Perspektiven aufzuzeigen, mögliche Zukunftsperspektiven zu benennen. Kein leichtes Unterfangen, denn wie der Titel der Tagung schon besagt: „Jugendsozialarbeit in ländlichen Räumen ist anders...“ Dies gilt nicht nur im Vergleich mit Jugendsozialarbeit in Städten, sondern auch für die ländlichen Regionen, die sich in Deutschland verteilen. Patentrezepte kann es demnach auch nicht geben, lediglich Anregungen, Ergebnisse, Möglichkeiten, die auf die spezifischen Begebenheiten vor Ort übertragen werden müssen. Mein Vortrag ist ein Ergebnis aus 5 Jahren Projektarbeit mit Fortbildungsseminaren im ländlichen Raum, aus zahlreichen Praxisberichten von und Gesprächen mit Kolleginnen und Kollegen und an Recherche aus der gängigen Fachliteratur. Ich werde meinen Vortrag in drei Teile untergliedern. Zunächst werde ich Herausforderungen für die Jugendsozialarbeit in ländlichen Räumen kurz und überblicksartig skizzieren. Anschließend werde ich Chancen der ländlichen Regionen für die Jugend- und Jugendsozialarbeit benennen. Abschließend werde ich Zukunftsperspektiven für die Jugendsozialarbeit aufzeigen.

Eine weitere Vorbemerkung: In meinem Vortrag vermische ich die Begriffe Jugend- und Jugendsozialarbeit, was inhaltlich natürlich nicht korrekt ist. Ich wähle hier jedoch eine pragmatische Vorgehensweise, da einerseits Jugendsozialarbeitende und Jugendarbeiterinnen mit ähnlichen Herausforderungen und Situationen konfrontiert sind, andererseits Angebote wie „offene Jugendsozialarbeit und Jugendclubs“, die einen Großteil der Angebote vor allem in Ostdeutschland ausmachen, durch ihre Angebotsstruktur nicht eindeutig einer der beiden Disziplinen zuzuordnen sind. Zum Teil werden die Begriffe Jugend- und Jugendsozialarbeit synonym verwendet, auch wenn es sich größtenteils eher um klassische offene Jugendarbeit als um Jugendsozialarbeit mit arbeitsweltbezogenen Angeboten handelt. Die Forschung zur Jugendsozialarbeit in ländlichen Regionen ist jedoch noch überschaubarer als die zur Jugendarbeit, dies rechtfertigt die pragmatische Vorgehensweise.

Einige Anmerkungen zu aktuellen Entwicklungen in den ländlichen Regionen

Die komplexe Vielschichtigkeit ländlicher Regionen in der Bundesrepublik zu beschreiben, würde diesen Vortrag sprengen. Zum Verständnis der Jugendsozialarbeit in ländlichen Räumen ist es jedoch unabdingbar, einige essentielle Charakteristika umrissartig zu beschreiben: Ländliche Räume sind vielseitig und haben sich in den letzten Jahren stetig im Charakter einer „provinziellen Suburbanisierung“¹ weiterentwickelt. Auch die starre Unterscheidung Stadt-Land ist nicht mehr tragfähig. Herrenknecht spricht von einer Modernisierung der ländlichen Lebenswelt, die mit einem Verlust von Sozialraum einhergeht. Im ländlichen Raum entstehen ganz unterschiedliche Gemengelagen von Orten, die Simon (2007) folgendermaßen beschrieben hat:

- Ballungsraumnahe „Schlafburgen“ im ländlichen Raum.
- Zunehmend werden auch ballungsraumferne Landgemeinden zu den Siedlungsgebieten der dann weit pendelnden ehemaligen Städter, was häufig Konfliktpotentiale um die soziokulturelle Hegemonie nach sich zieht.
- Dörfer, die in attraktiven Landschaften schon immer oder in stärkerem Maße durch den Fremdenverkehr geprägt waren und sind.
- Dörfer, die innerhalb von zwei Jahrzehnten zu Standorten gewaltiger Industrie- und Dienstleistungsunternehmen geworden sind, was eine Fülle sozialstruktureller Probleme produziert hat.
- Eine immer geringer werdende Zahl an Dörfern, in denen die klassischen sozialen Dorfstrukturen (jeder kennt jeden, hohes Potential gemeinschaftlichen Lebens) noch vorhanden sind, obwohl die Landwirtschaft keine Rolle mehr spielt.
- Eine abnehmende Zahl in Dörfern, die noch stark durch die Landwirtschaft geprägt sind, wobei hierbei wiederum zu unterscheiden ist zwischen den durch landwirtschaftliche Großbetriebe geprägten Dörfern Ostdeutschlands und den meist im Nebenerwerb bewirtschafteten Höfen im süddeutschen Raum.
- Und schließlich in wachsender Zahl vor allem in Ostdeutschland: „sterbende Dörfer“, „Dorfruinen“ mit Arbeitslosenquoten bis zu 40%, hoher Abwanderung, starker Überalterung und starker Erosion der sozialen Infrastruktur.²

„Typisch für ländliche Räume ist heute das Nebeneinander und zuweilen Übereinander von Merkmalen wie Abgelegenheit und zentrennahe Lage, niedriger Bevölkerungsdichte und Suburbanisierungsdruck, Abwanderungstendenzen und der Entstehung neuer Wirtschaftscluster, geringem Durchschnittseinkommen, aufstrebenden Fremdenverkehrsbetrieben und attraktiven Wohnstandorten.“³

¹ Vgl. Herrenknecht (2005), S. 93.

² Simon (2007), S.193f.

³ Faulde/Hoyer/Schäfer (2006), S. 12.

Ländliche Regionen werden dort, wo ihre Ressourcen – nämlich Boden und Fläche – entsprechend genutzt werden, zu bevorzugten Standorten. Treffen in ungünstiger Konstellation jedoch mehrere Faktoren aufeinander, verkehren sich die Ressourcen ins Gegenteil. In den peripheren, dünn besiedelten Räumen kumulieren Faktoren wie niedrige Bevölkerungsdichte, unzureichendes Angebot öffentlicher Verkehrsmittel, kaum Beschäftigungsalternativen im gewerblichen Bereich oder Dienstleistungssektor, geringe Investitionstätigkeit zu wirtschaftsstrukturellen Problemlagen. Dies wiederum gefährdet die Weiterexistenz dieser Räume als funktionsfähige Siedlungsräume. Gleichzeitig sind diese Regionen wertvolle „Ökotope“, die nur durch Landwirtschaft erhalten werden können.¹ All dies macht ländliche Regionen aus und prägt das Lebensgefühl der dort lebenden Jugendlichen und jungen Erwachsenen.

Björn Redmann fasste in seinem Vortrag auf unserer Tagung „(Ohne)Macht“ im Juni 2007 in Eisenach einige für die Jugendarbeit bedeutsame Unterschiede zwischen dem städtischen und ländlichen Gemeinwesen zusammen, die ich hier aufgreifen möchte: Mensch kennt sich. Das kann als hohe soziale Kontrolle beschrieben werden. Es fehlen Freiräume, in denen jugendkulturelles Experimentieren stattfinden kann, jenseits der akzeptierten Normabweichung. Klassische ländliche Praxis existiert trotz Einflüssen von „Moderne“ weiter: Abschottung gegenüber „Neusiedlern“, hohe Bedeutung von Nachbarschaftlichkeit, hohe Bedeutung von dörflichen Autoritäten (Pfarrer, Gemeinderat, Bürgermeister etc.), Frauen tragen die informelle Kommunikation und Männer die formelle Dorfkommunikation. Vereine und Verbände spielen für das dörfliche Gemeinwesen eine sehr zentrale Rolle. Auch sind subjektive Sozialräume im ländlichen Raum häufig konstant, weil die möglichen Veränderungen wesentlich geringer sind, ein wesentlicher Faktor für die Jugendhilfeplanung.²

Mit welchen Jugendlichen wird Jugend(sozial)arbeit in ländlichen Regionen konfrontiert?

„Man hat keine Wahl, außer zu wählen“³ – dieser Slogan ist konstitutiv für die heutige Jugendphase. Zunehmende Vielfalt, Pluralität und Individualisierung sorgen für ein Loslösen von kollektiven Normen und Bezügen, ursprünglich vorgegebene Lebensmodelle verlieren an Bedeutung, Jugendliche können und müssen ihre Lebensplanung zunehmend nach eigenem Gutdünken gestalten.⁴

Gerade bei benachteiligten Jugendlichen verstärken die zunehmende Entscheidungsfreiheit und die (scheinbar) unübersichtliche Vielzahl von Möglichkeiten bei der Planung der eigenen Existenz das Risiko von Stabilitätsverlusten und Desorientierung. Besonders bedrohlich ist

¹ Vgl. Faulde/Hoyer/Schäfer (2006), S. 14f.

² Vgl. Redmann (2007), S. 1.

³ Giddens (1998) zit. n. Vogelsang (2006) S. 86.

⁴ Vgl. Vogelsang ebd.

für sie die Lücke zwischen theoretischen Möglichkeiten und realen Chancen, die kaum zu überbrücken ist.

Die Lebensbewältigung von Jugendlichen in ländlichen Regionen ist zusätzlich von den Spannungspaaren Dorfverbundenheit – Mobilität, Tradition – Moderne, örtliche Vereine – Clique und selbst gewählte Jugendszene beeinflusst, sie leben also in besonders komplexen Spannungsfeldern: Die gesellschaftlichen Anforderungen, die an sie herangetragen werden, verschärfen sich im ländlichen Raum häufig dadurch, dass es sich dort punktuell oder auch umfassend um defizitäre Bereiche handelt: Aufrechterhaltung oder Weiterentwicklung von durch Schule oder Ausbildung zerrissenen Netzwerken und Freundschaften, verstärkte Eigeninitiative hinsichtlich der Organisation von Freizeit- und Kulturveranstaltungen, die intensive Auseinandersetzung mit Problemgemengelagen wie unbefriedigende Bildungs- und Ausbildungssituation, Arbeitslosigkeit, Drogen, Alkohol, Überalterung etc., die zunehmende Urbanisierung ländlicher Räume und eine zunehmende Ordnungspolisierung ihrer Lebensräume.¹

Faulde stellt fest, dass sich die Sozialisation von Landjugendlichen heute in „inselhaft strukturierten Lebenswelten“² vollziehe. „Netzwerkkinder“ wachsen variabel auf, nutzen Internet- und Kommunikationsplattformen, fahren für den Einkauf des modischen Outfits in die Stadt, wählen ihre Traditionen je nach Lust und Laune, switchen zwischen „Moderne“ und „Traditionalität“. Schwierig wird es für diejenigen, die aufgrund ihrer sozialen Herkunft nicht in der Lage sind, im Netzwerk mitzuwirken.³

Bleiben oder weggehen?⁴ – diese Frage stellt sich vor allem für Jugendliche, die Möglichkeiten zur Mobilität, nämlich entsprechende Bildungshintergründe, Flexibilität und Chancen haben:

Die Bleibeorientierung wird wechselseitig von drei Faktoren beeinflusst: Bildungsstand, Geschlecht und sozialräumliche Herkunftslage. Jugendliche mit höherer Schulbildung entwickeln eine mobile Lebenseinstellung zu Ortsbindung und beruflichen Perspektiven. Mädchen zeigen eine höhere Bereitschaft, den Heimatort zu verlassen als Jungen. Die sozialräumliche Herkunftslage (Verhältnis zur eigenen Familie, Erwerbstätigkeit, eigener Familienstand, freizeitliche, soziale und religiöse Gemeinschaftsbindungen etc.) wirkt als dritter Faktor auf die Lebenslage der Jugendlichen ein. Letztendlich bilden jedoch die Faktoren Bildungsstand und berufliche Zukunftsperspektiven die ausschlaggebende Komponente für Mobilitätsentscheidung.⁵ Die Jugend- und Jugendsozialarbeit wird sich in den nächsten Jahren in ländlichen Regionen also zunehmend mit den so genannten „Modernisierungsverlierern“ konfrontiert sehen, mit den Zurückgebliebenen, die mit den

¹ Sammet/Ruhe (2007), S. 88f.

² Faulde (2007), S. 25.

³ Vgl. Hennings (2007), S. 106f.

⁴ Vgl. Rudolph (1998).

⁵ Vgl. Faulde (2007), S. 26f.

steigenden Anforderungen an Mobilität und Flexibilität nicht mithalten können. Gleichzeitig werden die finanziellen Mittel für Jugend- und Jugendsozialarbeit weiterhin abnehmen, da zahlenmäßig weniger Jugendliche auf dem Lande leben und gesellschaftlich die Frage aufgeworfen wird, ob eine sinkende Anzahl von Jugendlichen mit gleichem Ressourcenumfang ausgestattet werden kann¹ – ein doppeltes Dilemma also.

A. Herausforderungen für die Jugendsozialarbeit in ländlichen Regionen

1) Strukturelle Herausforderungen

- **Häufig fehlende oder mangelnde soziale und kulturelle und Verkehrsinfrastruktur**

In vielen ländlichen Regionen gibt es keine Schulen, Kindereinrichtungen, Jugendclubs und nur wenige Vereinshäuser, es fehlen wichtige öffentliche Kommunikationsräume. Die gleichzeitig schlechte Anbindung an öffentlichen Personennahverkehr führt eingeschränkte Mobilität von Teilen der Bevölkerung (Kinder, Jugendliche, ältere Menschen).

- **Demografischer Wandel**

Die demografische Entwicklung im ländlichen Bereich geht einher mit einem Rückzug der Infrastruktur (z.B. wirtschaftliche Betriebe, Verkehr, soziokultureller Sektor, medizinischer Sektor).² In vielen ländlichen Regionen vor allem Ostdeutschlands geht die Bevölkerung massiv zurück. „Die Verödung ländlicher Gebiete schreitet voran“ schreibt das Rostocker Zentrum für demografischen Wandel auf seiner Website.³

Durch den Geburtenrückgang verschiebt sich die Bevölkerungspyramide zugunsten der älteren Jahrgänge, gleichzeitig wandern immer mehr junge – vor allem flexible, gut ausgebildete – Menschen, insbesondere Frauen, ab. Es bleiben bildungsferne und bildungsarme Schichten übrig. Diese Milieus werden vor allem von rechtsextremen Kadern gezielt angesprochen und umworben.⁴

Für eine Reihe von Dörfern in Ostdeutschland ist bereits heute absehbar, dass die Abwanderung von jungen Menschen deren Perspektive in Frage stellt.⁵

- **Kompetenzverlust durch den Wegzug von Fachkräften**

Wichtige zivilgesellschaftliche und ökonomische Kerngruppen gehen in Ostdeutschland durch Binnenwanderung verloren. In der Jugendszene sind diese Verluste besonders groß, damit gewinnen jene Gruppen von Jugendlichen an Gewicht, die für rechtsextreme

¹ Vgl. John (2006), S. 26.

² Vgl. Dörre/Lorenz (2007), S.167.

³ Vgl. http://www.zdwa.de/zdwa/artikel/index_dateien/index_010603W3DnavidW2638.php (12.09.08)

⁴ Vgl. Dörre/Lorenz (2007) S. 167f.

⁵ Putzing (2006), S.74.

Überzeugungen besonders offen sind: „Junge, gut qualifizierte Menschen wandern seither jedes Jahr aus den neuen Bundesländern in den Westen, zumeist auf der Suche nach einem besseren Arbeits- oder Ausbildungsplatz. Arbeitsmarktgründe allein erklären diese Abwanderung nicht – sie ist auch ein Symptom für mangelnde Haltefaktoren in Ostdeutschland: nachlassende Familienbindung, wenig Grundbesitz, wenig Identifikation mit der Region, schlechtes Landesimage und zu wenig Bereitschaft junger Menschen, in der Zivilgesellschaft vor Ort Verantwortung zu übernehmen.“¹

- **Hohe Arbeitslosigkeit und zunehmende (Langzeit-)Arbeitslosigkeit bei gleichzeitigem Bevölkerungsrückgang**

In vielen ländlichen Regionen vor allem in den Flächenstaaten Ostdeutschlands nimmt die Arbeitslosigkeit zu. Die Zahl der Arbeitslosen steigt stetig an, auch wenn in den letzten Jahren die Gesamteinwohnerzahl gesunken ist. Das heißt, dass große Teile von Dörfern von Sozialhilfe abhängig sind. Ein Kollege aus Anklam berichtete einmal von einem Dorf, in dem fast nur mehr die Schulkinder einem geregelten Tagesablauf nachgehen. Es muss nicht betont werden, wie fatal diese Situation sich auf die Zukunftsperspektiven von Jugendlichen auswirkt, die ohnehin mit den vorhandenen Ausbildungs- und Arbeitsplatzmöglichkeiten in ländlichen Regionen nicht zufrieden sind.² Die prekären Ausbildungssituationen können auch durch enorme persönliche Flexibilität z. B. hinsichtlich des gewählten Ausbildungsberufes nur bedingt kompensiert werden. Frustrationserfahrungen führen zu Langzeitresignation und Abbau eigenverantwortlichen Denkens und Handelns.

- **Verlust an Vielfalt**

Durch den verstärkten Wegzug von Migranten/Innen homogenisiert sich vor allem Ostdeutschland kulturell. Positive interkulturelle Alltagserfahrungen werden unwahrscheinlicher, das Bild einer homogen deutschstämmigen Region gewinnt an Plausibilität. Das drohende Szenario: „Faschisierung“ der Provinz³.

- **Politikverdrossenheit und Vertrauensverlust in die Demokratie sowie Zunahme rechtsextremer Orientierungen**

In einigen ländlichen Gebieten Ostdeutschlands haben sich eigene Demokratievorstellungen entwickelt, die mit dem bundesrepublikanischen Modell nur wenig gemeinsam haben. *„Vielerorts macht sich das Fehlen eines Mittelschicht geprägten liberalen Milieus sowie die Schwäche zivilgesellschaftlicher Organisationen als zwei von vielen Säulen demokratischer*

¹ Simon (2007), S. 194.

² Vgl. Faulde (2007), S. 15.

³ Vgl. Staud (2005), Roth (2006)

*Kultur bemerkbar. Demokratie wird vieler Orts nur noch mit sozioökonomischen Krisenprozessen und dem Gefühl der Entwertung von Biographien verbunden.*¹

Der Erfahrung zivilgesellschaftlicher Akteure nach „scheiterte eine wirkungsvolle Intervention nicht nur an starken rechtsextremen Strukturen, sondern v. a. an Blockaden lokaler Verwaltungen und der fehlenden Ressourcen für zivilgesellschaftliche Gegenkräfte im Sozialraum. Demokratieentwicklung, der Aufbau zivilgesellschaftlicher Strukturen in Ostdeutschland wurden zu ihren zentralen Forderungen, denn Studien belegten hier Defizite: es bestünde ein geringer „zivilgesellschaftlicher Organisationsgrad“ bei einem gleichzeitig hohen Potential für wenig formalisiertes und flexibles „bürgerschaftliches Engagement“ in der Bevölkerung. Obgleich also in Ostdeutschland ein hohes demokratisches Potential besteht entwickelt sich ein vom Staat unabhängiger „dritter Sektor“, der in der DDR nur sehr rudimentär vorhanden war, auch nach 1990 nicht „von selbst“.²

In den letzten Jahren gelang es rechtsextremen Szenen sich in ostdeutschen Kommunen zunehmend zu etablieren und ein Beziehungsgeflecht zwischen organisierten, zellulären Strukturen und informeller kultureller Dominanz rechtsextremer Jugendszenen aufzubauen. Ausgestattet mit einem ausdifferenzierten Angebot an rechtsextremem Lifestyle (Musik, Kleidung, Symbolik) wurde Rechtsextremismus zum jugendkulturellen Alltagsphänomen. Dynamisiert wurde dieses Problem durch das Fehlen kultureller Alternativstrukturen. Insbesondere in kleinen Ortschaften und in einzelnen Stadtteilen wurde die rechtsextreme Jugendclique zur einzigen Sozialisationsinstanz für die nachwachsenden Generationen.³

Es ist zu beobachten, dass die Bevölkerung nur wenig Abwehrkräfte mobilisiert, um der schleichenden Verbreitung nationalistischen Gedankengutes etwas entgegen zu setzen.

So können sich rechte Tendenzen in Jugendclubs, Schulen und auf der Straße breit machen, ohne auf den entschiedenen Widerstand breiterer Kreise der Bevölkerung zu stoßen. Auch etablierte Parteien wirken in ihren demokratischen Bemühungen eher hilflos und unternehmen z. T. Gegenaktionen, die ebenfalls als antidemokratisch gelten können.⁴

Hochburgen des Rechtsextremismus gibt es jedoch nicht nur im Osten, sondern auch z. B. im Südwesten der Republik – den Ursachen des Rechtsextremismus kommt man nur dann auf die Spur, wenn man neben den ökonomischen und sozialen Faktoren auch die Traditionen politischer Kultur vor Ort in den Blick nimmt. Zudem gehen manche Analysten der rechtsextremen Szene davon aus, dass gerade die ländlichen Regionen in Ostdeutschland durch die oben genannten Demokratiedefizite von rechtsextremen Aktivisten als so genannte Modellregionen gezielt unterwandert werden und erfolgreiche Strategien anschließend auf andere ländliche Gegenden in Ost- und Westdeutschland übertragen werden sollen, um von dort aus auch gezielt die Städte zu „erobern.“

¹ Borstel (2005), S.53.

² Bringt (2005), ebd.

³ Bringt (2005), S.4.

⁴ Vgl. Borstel (2006).

2) Fachliche Herausforderungen

- **Vernachlässigung der ländlichen Regionen in der aktuellen wissenschaftlichen Fachdiskussion**

Die wissenschaftliche Fachdiskussion richtet ihren Blick nach wie vor vorrangig auf die Bereiche städtische Sozialraumorientierung und Schule/Bildung, die besondere Lebenslage von Jugendlichen im ländlichen Raum wird dagegen kaum wahrgenommen: „Die Entwicklung entsprechender konzeptioneller Ansätze von Jugendarbeit unter dem Blickwinkel ländlich strukturierter Lebenswelten ist in den vergangenen Jahren wissenschaftlich wie politisch völlig vernachlässigt worden.“¹ Es gibt bislang kaum adäquate Konzepte für die Jugend- und Jugendsozialarbeit auf dem Lande, die Konzepte wurden für den urbanen Raum konzipiert und sind im Lande aufgrund der höheren Entfernungen, der geringeren Personaldecke und struktureller Unterschiede nicht 1:1 umsetzbar.

- **Jugendarbeit in ländlichen Regionen arbeitet fachlich häufig in einem hochproblematischen Kontext²**

Die Stärken des ländlichen Raums (schnelle und unkomplizierte Erreichbarkeit von Verwaltung und Politik; die Kleinräumigkeit) können sich auch als problematisch herausstellen, es kann schnell zu Abhängigkeiten und persönlichen Verflechtungen kommen. In Landkreisen mit ländlicher Prägung fehlen häufig die in der Fachwelt als nötig beschriebenen Strukturen und Vernetzungsmöglichkeiten sowie Angebote zu Supervision. Vernetzung, Supervision, Kooperationen, Gremien- und Gemeinwesenarbeit brauchen in vielen Fällen das, was in ländlichen Räumen eben meist nicht vorhanden ist: Kolleg/Innen, Partner/Innen, Strukturen. Jugendhilfeplanung findet nicht oder nicht ausreichend statt bzw. wird nicht aktualisiert, Angebote der Jugendhilfe fehlen. Auch die oft selbstverwalteten Räume (spezifisch für Ostdeutschland) sind in vielen Kontexten hochproblematisch. Neben all den positiven Aspekten der Aneignung von Räumen bergen diese auch Risiken in sich, wie z. B. Tendenzen der Ausgrenzung, Entdemokratisierung, Männerdominanz, unkontrollierter Alkoholkonsum und Überalterung.

- **Überforderungen der Fachkräfte**

Eine Kontinuität der Arbeit kann häufig durch fehlende finanzielle und personale Mittel nicht ausreichend gewährleistet werden. Kommunalverantwortliche setzen Jugendsozialarbeiter/Innen häufig und gerne als „ordnungspolitisch Verantwortliche“ oder „Feuerwehrinstanz“ bei allen Problemen ein. Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind zeitlich überfordert und zuständig für zahlreiche, weit auseinander liegende Gebiete. Sie haben demnach nur wenige

¹ Faulde/Hoyer/Schäfer (2006), S. 10.

² Vgl. Redmann (2007) S. 3f.

Kapazitäten für die eigentliche Arbeit mit Jugendlichen. Fachlich sind sie häufig nicht entsprechend ausgebildet und für die Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen oder generell mit Jugendlichen qualifiziert, arbeiten alleine, haben keine Supervision und Möglichkeiten des Austauschs. Die Zustände, unter denen viele Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter arbeiten müssen, sind vielerorts untragbar. So berichtete ein Sozialarbeiter aus Brandenburg auf einem unserer Fortbildungsseminare von seiner Zuständigkeit als einziger Jugendarbeiter weit und breit für mehrere Dutzend Jugendclubs. Dies ist kein Einzelfall wie wir in den letzten Jahren feststellen mussten. Es ist klar, dass auf diese Weise eine qualifizierte pädagogische Beziehungsarbeit nicht geleistet werden kann.

B. Chancen für die Jugendsozialarbeit in ländlichen Regionen

„Jugendarbeit schafft nicht gleiche Lebensverhältnisse, aber qualifizierte Jugendarbeit, die eine politische Stimme hat, fördert direkt demokratische Kultur.“¹ Dies gilt letztendlich auch für die Jugendsozialarbeit.

- **Ländliche Jugendarbeit hat vielfältige Ressourcen, die es zu nutzen gilt²**

Die Chance der ländlichen Jugendarbeit liegt in den vielfältigen Ressourcen, die der ländliche Raum gegenüber den Städten bietet.

- **Vereine und Verbände**

Für die Jugendarbeit sind vor allem die Feuerwehr, der Heimatverein und der Ortschaftsrat von Bedeutung. Die Heimatvereine übernehmen meist die Vorbereitung und Durchführung der Dorffeste, an denen sich oftmals auch die Jugendlichen des Dorfes oder der Kleinstadt sehr intensiv beteiligen. In den genannten Vereinigungen ist die Ansprechbarkeit und Verfügbarkeit für jugendliche Mitwirkung und für die Belange von Jugendlichen hoch. Auf diese Ressource greifen Sozialarbeiter/innen jedoch nur selten zurück bzw. die Zusammenarbeit mit den Organisationen ist minimal.

- **Räumliche Ressourcen**

Noch immer sind räumliche Ressourcen in ländlichen Regionen gegenüber der Stadt „in Hülle und Fülle“ vorhanden, öffentliche Räume sind weniger stark privatisiert und reglementiert, Freigelände und Sportflächen meist offen zugänglich.³ Diese Tendenz nimmt jedoch ab, auch in ländlichen Regionen gibt es immer weniger Freiräume. Herrenknecht fragt in diesem Zusammenhang kritisch nach, wie eine Generation der verlorenen Sozialräume

¹ Faulde/Hoyer/Schäfer (2006), S. 10.

² Vgl. Redmann (2007), S. 4f.

³ Vgl. Redmann ebd.

später für eben diese Verantwortung übernehmen könne.¹ Deshalb sind die vorhandenen Ressourcen der ländlichen Regionen intensiver zur Förderung der Jugendlichen in ihren Lebenslagen und einer eigenen Identität dahingehend zu nutzen, dass die Jugendlichen z. B. durch Dorfanalysen die Verbindung und Verantwortung für diese Ressourcen übernehmen.

- **Hohes Maß an Verbindlichkeit der Jugendlichen**

Durch die Eingebundenheit in ländliche Vereinigungen (Feuerwehr, Sportverein, „man kennt die Verantwortlichen“ im Gemeinderat), durch die ausgeprägte soziale Kontrolle und das Versprechen von weitgehender Autonomie in den Formen der Beteiligung gibt es ein hohes Maß an Verbindlichkeit unter den Jugendlichen. Diese Verbindlichkeit kann als umfangreiche Hilfe bei Projekttagen, bei Festen, bei sonstigen Aktionen genutzt werden. Orientiert an der Integration von Jugend am ländlichen Gemeinwesen ist dieser Aspekt von hoher Bedeutung.²

- **Hohe Abhängigkeiten von Verantwortungsträgern ist auch eine Chance**

„Meist kommunizieren die Bürgermeister/Innen, die Kämmer/Innen, die Ortschaftsratsvorsitzenden etc., dass wir als Landjugendmitarbeiter/Innen die Expert/Innen sind. Was für manche von ihnen eine Entlastung ist, kann für die ländliche Jugendarbeit als Chance genutzt werden, um Veränderungen anzustoßen und Entwicklungen einzuleiten. ‚Beratungsresistent‘ habe ich jedenfalls wenige Verantwortungsträger/Innen erlebt.

Da wir allerdings finanziell von jenen abhängen, die wir sinnvoll beraten könnten, drängt sich u. U. der Verdacht auf, wir würden eigennützig agieren, wenn wir Veränderungen/Erweiterungen für Jugendarbeit im ländlichen Raum anmahnen.“³

- **Positives Bild der Jugend**

Wenn es einen *erheblichen* Unterschied zwischen städtischer und ländlicher Jugend gibt, so ist es das positive Bild, das das Gemeinwesen und die erwachsene „Normalbevölkerung“ auf Jugend hat. Dieser Aspekt ist von hoher Bedeutung, mutet aber den Jugendlichen jedoch auch zu, dem hohen positiven Bild zu entsprechen.

Die größte Ressource des ländlichen Raumes ist und bleibt jedoch ihre Bevölkerung!⁴ Und: Jugendliche können zum „Bleiben“ motiviert werden, wenn Dörfer ihre eigenen Potentiale und Ressourcen nutzen, „das Klima und Bedingungen für ein kinder- und jugendfreundliches Dorf zu schaffen, das die Sesshaftigkeit von Jugendlichen und Gründung von jungen

¹ Vgl. Simon ebd.

² Vgl. Redmann ebd.

³ Redmann ebd.

⁴ Vgl. Krambach (2006)

Familien fördert.“¹ In dem Maße, wie Akteure in den einzelnen Dörfern Mittel und Kräfte für die Lebendigkeit und Zukunftsfähigkeit ihres Dorfes mobilisieren, ergeben sich vermutlich neue Möglichkeiten für eine Ausweitung der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit, z. T. in Zusammenarbeit mit ehrenamtlichen Kräften, z. T. mit den Jugendlichen für Jugendliche.

C. (Zukunfts)Perspektiven für die Jugend- und Jugendsozialarbeit in ländlichen Regionen

Ein wesentlicher Aspekt der Zukunftsfähigkeit ländlicher Jugend- und Jugendsozialarbeit wird davon abhängen, wie deutlich sie bei politisch Verantwortlichen (aber auch Wirtschaftsunternehmen) ihren Stellenwert für die Stabilisierung ländlicher Regionen durch nachhaltige Angebote und Konzepte für Kinder und Jugendliche belegen können. Ein Verweis auf attraktive Bildungs- und Hochschulstandorte reicht vor allem für die sozial Benachteiligten jedoch nicht aus. Einige mögliche Perspektiven für Jugend- und Jugendsozialarbeit sollen abschließend skizziert werden, diese sind als Anregungen und nicht abschließend zu verstehen.

- **Vernetzung und Kooperation sind das a und o gelingender ländlicher Jugend(sozial)arbeit**

„Allein auf weiter Flur(?!)“, „Land in Sicht?“ „(Ohne) Macht“, „Mit dem Rücken zur Wand?“ waren einige Titel unserer Fortbildungsseminare zum ländlichen Raum in den letzten Jahren. Jugendbildner und Sozialarbeiterinnen im ländlichen Raum befinden sich oft allein auf weiter Flur ohne Möglichkeit zum Austausch und ohne Unterstützung. Eine Besonderheit ihrer Arbeit liegt zudem häufig darin, für mehrere Gemeinden und ihre Jugendlichen zugleich zuständig zu sein, weite Fahrtwege zu haben und nur sporadisch vor Ort präsent sein zu können. Es müssen Räume geschaffen werden, in denen Austausch und Vernetzung möglich ist. Nicht selten kam es vor, dass sich auf unseren Seminaren Praktiker/innen aus dem gleichen Bundesland, der gleichen Region trafen, die sich vorher noch nicht kannten. Dies macht deutlich, dass es Gleichgesinnte gibt – sie müssen nur gefunden werden!

Jugendsozialarbeit vor allem im ländlichen Raum muss, um erfolgreich zu sein, auf ein komplexes sozialräumlich vernetztes Kooperationsgeflecht von kontinuierlich arbeitenden Akteuren zurückgreifen können. Um vielschichtige und umfängliche Probleme und Entwicklungen ganzheitlich bearbeiten zu können, bedarf es des Einbezugs mehrerer Partner. Bündnisse und Netzwerke schützen auch den Einzelnen, erreichen gemeinsam mehr und lassen auch Ideen verwirklichen, die alleine nicht möglich gewesen wären. Wir hören immer wieder den berechtigten Einwand, dass die Initiative für Netzwerke und Kooperationen scheinbar meist von den Sozialarbeitenden ausgehen muss. Die Kritik ist

¹ Krumbach ebd.

berechtigt, doch wenn sonst niemand aktiv wird und sich Jugendarbeitende auf eine gewisse Basis verlassen können, scheint hier ein pragmatisches Vorgehen – zum eigenen Nutzen – sinnvoll, die Eigeninitiative wird sich langfristig auszahlen.

- **Überregionale Vernetzung und „Voneinander lernen“**

Simon spricht sich für überregionale Vernetzung und Austausch auch über Landesgrenzen sowie für eine stärkere Zusammenarbeit von Jugendhilfeplanung und Strukturentwicklung aus: „Es wäre in diesem Zusammenhang sicher hilfreich, wenn Jugendhilfeplanung in Kooperation mit anderen Programm-Managern stärker auf den Austausch mit Regionen hinarbeiten würde, die - wie zum Beispiel das österreichische Waldviertel - erfolgreiche Konzepte gegen die massive Strukturkrise eines ländlichen Raumes entwickelt haben. Die Stichworte sind: Bildung, ökologisch orientierte Dorfentwicklung, die Verbesserung der lokalen Ökonomie mit der Schaffung neuer Einkommensquellen und Arbeitsplätzen sowie einer Stärkung von regionaler Kulturarbeit.“¹

- **Kooperation zwischen Jugendsozialarbeit und Schule für eine nachhaltige Verbesserung der Bildungschancen**

Im Hinblick auf das Bildungsangebot, Ganztagschulen und schulbezogene Arbeit müssen Konzepte zur Steigerung der Kooperation zwischen Schule und Jugendsozialarbeit entwickelt werden bzw. Angebote der Jugendarbeit den veränderten Bedingungen Rechnung tragen. Das Konzept der mobilen und aufsuchenden Jugendarbeit ist in vielen ländlichen Regionen weit verbreitet. Diese Tendenzen müssen verstärkt werden. Programme der Jugendsozialarbeit sollten nicht nur im Bereich „Bildung und Beschäftigung“ angesiedelt werden, sondern Jugendliche an den Entwicklungsprozessen in ländlichen Regionen beteiligen. Jugendsozialarbeit in ländlichen Regionen muss die Nähe der Schule suchen, ohne jedoch Teil der Schule zu werden: „Wenn auch das Verhältnis zwischen Jugendarbeit und Schule ambivalent ist, so sind strukturelle Verbesserungen in den Bildungsangeboten für Jugendliche im ländlichen Raum nur durch eine Beteiligung an den Entscheidungen der kommunalen Schulentwicklungsplanung zu erreichen.“²

- **Jugendarbeit im ländlichen Raum kann Modelle der Beteiligung ermöglichen**

Jugendarbeit kann eine wichtige Brückenfunktion zwischen den Lebenswelten der Jugendlichen und der „Erwachsenenwelt“ übernehmen, denn sie kann Jugendlichen ermöglichen, sich die notwendigen Kompetenzen für Entscheidungen und Partizipation an Prozessen der nachhaltigen Entwicklung anzueignen. Die Überschaubarkeit des Gemeinwesens und die direkteren Kontakte als

¹ Simon (2007) S. 207.

² Faulde (2007), S. 30.

im städtischen Raum ermöglichen eine intensivere Partizipation.¹ Der notwendige Orientierungsrahmen zur Gestaltung kann von der Jugendarbeit angeboten werden, die hier durch die ihr eigenen Leit- und Wertvorstellungen einen Mehrwert gegenüber kommerziellen Freizeitangeboten hat.² Eine Projektidee ist die so genannte „Dorfanalyse“, bei der – ähnlich einer Sozialraumanalyse – Kinder und Jugendliche zu Expert/Innen ihres Dorfes werden.³ Die von ihnen erarbeiteten Ergebnisse können für die zukünftige Dorfgestaltung genutzt werden. Durch die Dorfanalyse werden die einzelnen Lebensbereiche der Bewohner/Innen und ihre Themen und Bedürfnisse transparenter und schaffen auf diese Weise auch einen mittelbaren Lernprozess untereinander und gegenüber politischen Entscheidungsträgern. Für die Jugendlichen ist die Dorfanalyse ein unmittelbares Instrument der Qualifizierung, die dort erworbenen Kompetenzen kommen auch der eigenen (beruflichen) Zukunftsplanung zugute.

- **Arbeitsmarktorientierung, technische Neuerungen und jugendliche Interessen müssen verknüpft werden**

„Eine zukunftsfähige wirtschaftliche Entwicklung ländlicher Räume in Deutschland wird auch davon abhängen, inwieweit es gelingt, den sich entwickelnden Bedarf an speziellen Dienstleistungen (Pflegeberufe, soziale Infrastruktur in kleinem Umfang, Freizeit, Wellness), die möglichen technischen Neuerungen (z. B. Internet, Telelearning, Teleworking) und die Interessen der Jugendlichen zusammenzubringen.“⁴ In Regionen, die schon stark von Abwanderung und Überalterung betroffen sind, muss eine Diskussion über Mindeststandards von Infrastruktur erfolgen, damit die prekäre Situation nicht weiter fortschreitet und gute Ansätze nicht hoffnungslos versiegen.

- **Ländliche (mobile) Jugendarbeit muss durch Fachstandards abgesichert und weiterentwickelt werden**

Jugendarbeit auf dem Lande ist meist mobile Jugendarbeit. Björn Redmann spricht in einem Aufsatz von einer notwendigen „Qualitätsoffensive der ländlichen Jugendarbeit“, da diese in den nächsten Jahren durch die oben skizzierten Faktoren stetig mehr in Rechtfertigungsdruck gerate.⁵ Notwendige Diskussionen sind zu führen über einerseits strukturelle Veränderungsbedingungen und andererseits über Fachstandards: In Sachsen hat der Landesarbeitskreis Mobile Jugendarbeit z. B. Fachstandards entwickelt und mit dem Landesjugendamt abgestimmt. In diesen Fachstandards ist dezidiert aufgeführt, was Mobile Jugendarbeit leisten kann mit welchen Methoden, mit welchen Begrenzungen, mit welchen Partner/Innen, mit welcher Ausstattung und mit welchem Anspruch. Diese Fachstandards

¹ Schäfer (2006), S. 152.

² Vgl. Faulde /Hoyer / Schäfer (2006a), S. 249.

³ Vgl. Herrenknecht/Tschöke (2006), S. 206.

⁴ Herrmann (2006), S. 40.

⁵ Vgl. Redmann (2007a), S. 47f.

sind eine Hilfe für die alltägliche Arbeit, mit Ämtern und Behörden, um den Rahmen der eigenen Arbeit nicht beständig neu aushandeln zu müssen.¹

- **Ländliche Jugendsozialarbeit muss lebenslagenorientiertere Zugänge wählen**

Mit dem Begriff der „Lebenslagen“ wird ein sozialwissenschaftliches Konzept benannt, in dem das Zusammenwirken der unterschiedlichen ökonomischen, sozialen und kulturellen Faktoren in den konkreten Lebensverhältnissen von sozialen Gruppen theoretisch erfasst wird. Die Lebenslage eines Menschen wird bestimmt durch seine soziale Herkunft, Bildung, Alter, Gesundheit, Wertvorstellungen, familiäre Situation, soziale Netzwerke, Einkommen und Vermögen, Alltagskompetenzen, Selbstvertrauen und Auftreten, Wohnort und räumliche Anbindung, Arbeit, Sicherheit etc. Der Lebenslagenansatz gilt inzwischen als Schlüsselbegriff beispielsweise in der Armuts- und Reichtumsforschung. Das Lebenslagenkonzept ist Ursache und Folge zugleich:

Lebenslagen erklären einerseits das Gelingen bzw. Misslingen einer glückenden Lebensführung, d.h. die erfolgreiche Bewältigung konkreter prekärer Lebenssituationen resultiert andererseits aus dem kumulierenden Gelingen/Misslingen einer glückenden Lebensführung.² Das Lebenslagenkonzept ist ein wichtiges Instrument, um Ansatzpunkte für zielführende sozialprofessionelle Interventionen, also für wirklich hilfreiche Hilfe (Subsidiarität) zu ermitteln:

„Jugendhilfeplanung hat somit auch die Aufgabe - ohne das bislang Erreichte und Praktizierte aufzugeben - einen partiellen Paradigmenwechsel insbesondere in der Arbeit mit arbeitslosen Jugendlichen und jungen Erwachsenen planerisch und argumentativ zu unterstützen. Ihre Aufgabe besteht künftig vermehrt darin, jungen Menschen bei der Bewältigung der biographischen Übergänge und Risiken zu unterstützen und auch darin, Ressourcen zu entwickeln, die ein vorübergehendes, häufig aber auch länger anhaltendes Überleben ohne Normalarbeitsverhältnis besser gelingen lässt. Dies fällt vielen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen schwer, dies ist auch in einer Gesellschaft, die sich entgegen der Trends in der Entwicklung von Erwerbsbiographien immer noch nach an der klassischen Erwerbsbiographie mit dem zentralen Moment der dauerhaften Beschäftigung orientiert, nur schwer zu vermitteln. „Ein Teil der am Arbeitsmarkt benachteiligten jungen Menschen - so belegen Modellvorhaben - ist trotz oder gerade aufgrund seiner unkonventionellen Ansätze der Lebensführung in der Lage, selbständig zu arbeiten.“ Es ist daher sinnvoll, auch dem Thema jugendlicher Existenzgründungen im ländlichen Raum als einen innovativen Ansatz der Jugendsozialarbeit und der Strukturförderung eine größere Öffentlichkeit und eine entsprechende Förderung zu verschaffen.“³

¹ Vgl. Redmann (2007)

² Vgl. Lob-Hüdepohl (2008), S. 1

³ Simon (2007), S. 208.

- **Jugendsozialarbeit auf dem Land muss auch weiterhin mobil, kreativ und flexibel bleiben**

Die Jugendarbeit auf dem Land muss in vielfacher Weise noch mobiler, kreativer und flexibler sein als ihr städtisches Pendant. Ihr obliegt die Aufgabe, Teilbereiche der Jugendhilfe wie Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit und schulbezogene Jugendarbeit zu verbinden – oft in nur einer Personalstelle. Möglichkeiten entstehen z. B. durch ein „Jobmobil“, bei dem Angebote der beruflichen Bildung direkt in die Dörfer „gefahren“ werden. Weiterhin müssen neue Medien und das Internet noch stärker genutzt werden, da ein nicht unerheblicher Teil der Jugendlichen einen großen Teil ihrer Freizeit im Netz verbringt. Deshalb ist darüber nachzudenken, ob Jugend(sozial)arbeit auch teilweise selbst im Internet stattfinden kann und sollte.

Modelle wie Jugendhilfeleasing¹, bei denen sich mehrere Dörfer eine Personalstelle in Form von Stundenkontingenten teilen, sind kein Ersatz für fest angestellte Fachkräfte und regionale Angebote der Jugend(sozial)arbeit können lokale Angebote nicht ersetzen, aber in bestimmten Situationen sinnvoll, wenn z.B. ein bestimmtes Ziel innerhalb eines definierten Zeitraums erfüllt werden soll. Hier kann die mobile Jugendarbeit selbstverwalteten Jugendzentren „Hilfe zur Selbsthilfe“ geben. Es muss den – vor allem finanziell – Verantwortlichen jedoch klar sein, dass diese Modelle kein Ersatz sein können für personelle Kontinuität und Situationen, in denen eine langfristige und kontinuierliche Begleitung von Jugendlichen erforderlich ist, wie z. B. bei rechtsextrem orientierten oder benachteiligten Jugendlichen mit besonderem Förderbedarf. Vorhandene Konzepte aus der aufsuchenden und offenen Jugendarbeit, der Jugendbildungs- und Jugendsozialarbeit sind personell und strukturell verankert qualitativ hochwertig und anspruchsvoll umzusetzen und weiter zu entwickeln.

- **Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit ist politische Arbeit! Im Kampf gegen Rechtsextremismus trägt sie zur Demokratisierung des ländlichen Bereichs bei**

Für Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter stellt sich häufig die Schwierigkeit, neue Kulturen der Anerkennung schaffen zu müssen, wenn ökonomische Sicherheit, politischer Einfluss oder soziale Zugehörigkeit zu versiegen scheinen. Es ist bislang nur selten für alle Beteiligte deutlich, was unter der Stärkung und Entwicklung einer demokratischen (Alltags-)Kultur verstanden werden kann. Häufig werden die Betroffenen mit den entmutigenden Erfahrungen alleine gelassen. Die Forderung nach Mitgestaltung und Mitverantwortung in der gesellschaftlichen und politischen Wertegemeinschaft verhallt oft ungehört.

Jugendsozialarbeitende müssen mit eigenen Haltungen und Positionen in die Arbeit gehen und diese aktiv einbringen: „Die Jugend(sozial)arbeit muss die unerfüllbaren Anforderungen,

¹ Vgl. Hörstmann et al (2000), S. 71ff., Broß (2004), Leuffer (2007)

die von Seiten der Politik und Gesellschaft an die Soziale Arbeit erfolgen, zurückweisen. Sie ist nicht die Reparaturwerkstatt für die sozialen Probleme, die durch die Arbeitsmarktpolitik, Tarifpolitik, die Diskussionen um das Zuwanderungsgesetz und die Ethnisierungsdiskurse entstehen. Sie darf sich nicht zum Erfüllungsgehilfen des Staates machen und muss die Widersprüche zwischen Erziehung zur Mündigkeit und Erziehung zur funktionalen Produktivität aushalten und sie den Jugendlichen transparent machen. Jugendliche müssen in ihrer eigenen Individualität wahrgenommen und entsprechend ihrer eigenen Ressourcen gefördert werden. Den Beitrag aber, den Sozialarbeiter und Jugendbildner in ihrem Feld leisten können, haben sie zu leisten: Sie müssen sich mit rechtsextremen Jugendlichen auseinandersetzen, sie weder pathologisieren noch normalisieren. In ihrem jeweils eigenen Arbeitsfeld müssen sie sich positionieren und ihren Kernaufgaben nachkommen.

Wenn Regelangebote gesichert sind, können spezifischere Fragen zur Demokratie- und Toleranzentwicklung angegangen werden.“¹

Akteure werden immer wieder dadurch entmutigt, dass es keine Patentrezepte gibt und auch nicht jedes – sei es noch so überzeugend klingende Konzept – auf jeden regionalen Kontext und jede institutionelle Voraussetzung übertragbar ist. Der Verfestigung und Ausdehnung rechtsextremer Erlebniswelten kann nur wirkungsvoll begegnet werden, wenn alternative jugendkulturelle Angebote aus dem demokratischen Spektrum gleichzeitig unterstützt und gestärkt werden.

- **Die Ressourcen des ländlichen Raumes müssen durch Sozialraumorientierung erschlossen und nutzbar gemacht werden²**

Der demografische Wandel erfordert zunehmend sozialräumliches Denken in der Jugendarbeit, übergreifende Generationenarbeit ist in zukünftigen Konzeptentwicklungen stärker einzubeziehen.³ Redmann fasst aus seiner Erfahrung zusammen: „Wenn ich mit und für Jugend in einem Sozialraum arbeiten will, brauche ich eine über das Alltagswissen und das Alltagserleben hinausgehende Analyse dessen, was für den Sozialraum konstitutiv ist, welche Themen und Probleme es gibt, wo Handlungsräume sind und welchen Weg der Sozialraum geht. Es braucht vor Ort für die Arbeit immer eine Sozialraumanalyse. Und es braucht eine klare Zielorientierung, bestenfalls angelegt in der Konzeption. Jugendarbeit hat über analytische Kompetenzen, Beobachtungen, kommunikative Praxis, die eigene Haltung und die Profession, Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten, um im Sozialraum Veränderungen anzustoßen. Es greift zu kurz, wenn Jugendarbeit sich nur konkret um junge Menschen kümmert, sie betreut oder begleitet oder anregt. Wenn es unsere Aufgabe ist, an den Lebens- und Aufwuchsbedingungen junger Menschen zu arbeiten, dann muss

¹ Bundschuh (2007) S. 7.

² Zur Methodik vgl. z.B. Herrenknecht (2005), Herrenknecht/Tschöke (2006) und Sedlmeier (2006).

³ Vgl. Faulde (2007), S. 31.

Jugendarbeit als eigener Akteur im Sozialraum aktiv werden. Mit Ermächtigung gegen die Ohnmachtserfahrungen.“¹

- **Aktivierende Gemeinwesenarbeit ist Teil der Jugendarbeit**

Zukunftsperspektiven für die Jugend- und Jugendsozialarbeit heißt nicht zuletzt Sicherung der vorhandenen Angebote, kreative Ansätze und viel Engagement.

Faulde/Hoyer/Schäfer sprechen davon, dass Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter zukünftig die Rolle von Regionalmanager und Regionalmanagerinnen einnehmen werden, die unterschiedliche Interessen (Jugendlicher, des Gemeinwesens und gewerbliche Vertreter) wahrnehmen, Kontakte herstellen, Verhandlungen führen und Netzwerke aufbauen:² „Ihr Beitrag liegt in der kommunalpolitischen und zivilgesellschaftlichen Vernetzung, die für eine attraktive Kommune und politische Kultur arbeitet, zu der die notwendigen Ressourcen, Infrastrukturen und Angebote für ein attraktives demokratisches Jugendleben gehören.“³

Jugendarbeit ist ein Handlungsansatz, um das vorhandene kulturelle und soziale Kapital des ländlichen Raumes zu sichern, es weiterzuentwickeln und somit Grundlagen für die Zukunft des ländlichen Raumes zu schaffen.⁴ Jugendarbeit ist ein zentraler Eckpfeiler der sozialen Infrastruktur einer Kommune. Die Verwaltung eines Ortes muss sich darüber bewusst sein, dass eine lebendige Kinder- und Jugendarbeit nicht nur die Lebensqualität eines Dorfes steigert, sondern darüber hinaus auch bedeutende Standortvorteile für die ökonomische Zukunft des Gemeinwesens bildet.⁵ Dementsprechend kann und muss Jugendarbeit selbstbewusster auftreten, als sie das häufig gegenwärtig tut, um die oben angesprochenen Herausforderungen aktiv mitgestalten zu können. Jugendarbeit ist in der Lage Jugendlichen wertbezogene Zukunftsperspektiven zu eröffnen, wenn ihrem Tun eine ausreichende öffentliche (auch finanzielle) Anerkennung und Wertschätzung zugrunde liegt.⁶

Schluss:

Die Zukunftsperspektiven ländlicher Regionen sind eng mit den Lebensperspektiven junger Menschen verknüpft. Bildungs- und Ausbildungschancen, bezahlbarer Wohnraum, Kindertagesstätten und adäquate jugendgerechte Angebote sind die wichtigsten Faktoren gegen die Abwanderung und damit einhergehende drohende Verödung der ländlichen Räume. Die Rechnung weniger Jugendliche = weniger Kosten geht nicht auf. Wird diese

¹ Redmann (2007) S. 10.

² Vgl. Faulde / Hoyer / Schäfer (2006a), S. 253.

³ Hafener (2007) S. 167.

⁴ Vgl. Faulde (2007), S. 30.

⁵ Vgl. Faulde (2007), S. 30ff.

⁶ Vgl. Faulde (2007), S. 29.

Verbindung auch von Kommunal- und Regionalverantwortlichen bewusster begriffen, ist dies eine Chance und Perspektive für die Jugend- und Jugendsozialarbeit, leistet sie als Teil der sozialen Infrastruktur doch einen erheblichen Beitrag für die Entwicklung der persönlichen Perspektiven junger Menschen.

Literatur:

Borstel, Dierk: Rechtsextremismus im kommunalen Nahraum – Situation und Perspektiven für die Gestaltung der Zivilgesellschaft, in: Heinrich, Gudrun (Hrsg.): Beiträge zu Fragen von Zivilgesellschaft und Rechtsextremismus. Rostocker Informationen zu Politik und Verwaltung. Heft 25. Universität Rostock. Institut für Politik- und Verwaltungswissenschaften. Rostock 2005, S. 51-58.

Borstel, Dierk: Rechtsextremismus und demokratische Kultur. Ein Lehrstück aus Vorpommern, in: Helas, Horst/Rubisch, Dagmar: Rechtsextremismus in Deutschland. Analysen, Erfahrungen, Gegenstrategien. (Reihe Manuskripte / Rosa-Luxemburg-Stiftung; Bd. 61). Berlin 2006, S.79-83.

Bringt, Friedemann / Kulturbüro Sachsen e.V.: „Wir leben dort, wo andere Urlaub machen.“ Auswertung von Experteninterviews zu Ressourcen und Problemen der Demokratie-Entwicklung in Rheinhardtsdorf-Schöna. Kurzversion. Dresden 2005, S. 4, in: http://www.kulturbuero-sachsen.de/dokumente/Sozialraumanalyse_kurz.pdf (Zugriff 25.05.2006)

Broß, Susanne: Aufsuchende Jugendarbeit mit rechts(extrem) orientierten Jugendlichen im ländlichen Gebiet. Entwicklung eines Konzeptes und Konkretisierung am Rems-Murr-Kreis. Unveröff. Diplomarbeit. Esslingen 2004.

Bundschuh, Stephan: Rechtsextreme Jugendarbeit – Jugendarbeit gegen Rechtsextremismus, in: Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (Hg.): Newsletter Nr. 10 vom 16.05.2007, http://www.b-b-e.de/uploads/media/nl0710_bundschuh.pdf (13.09.2008)

Dörre, Karin / Lorenz, Jürgen: Das MBT im Dorf. Beratung im ländlichen Raum, in: Hülsemann, Wolfram/ Kohlstruck /Michael, Wilking, Dirk (Hg.): Demos – Brandenburgisches Institut für Gemeinwesenberatung. Einblicke II. Ein Werkstattbuch. Potsdam 2007, S. 167-191.

Elsässer, Johanna/Ruhe Daniela/Neumann, Susanne: Perspektiven für Jugendarbeit in ländlichen Räumen, in: Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelische Jugend im ländlichen Raum / Katholische Landjugendbewegung Deutschlands / Bund der Deutschen Landjugend (Hrsg.): Landjugend(t)räume. Herausforderungen und Perspektiven für die Jugendarbeit im ländlichen Raum. Berlin 2007, S. 96-101.

Faulde, Joachim: Aktuelle Entwicklungen in den Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen in ländlichen Regionen, in: Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelische Jugend im ländlichen Raum / Katholische Landjugendbewegung Deutschlands / Bund der Deutschen Landjugend (Hrsg.): Landjugend(t)räume. Herausforderungen und Perspektiven für die Jugendarbeit im ländlichen Raum. Berlin 2007, S.10-33.

Faulde, Joachim/Hoyer, Birgit/ Schäfer, Elmar: neu-LAND in Deutschland: Jugendarbeit in ländlichen Räumen, in: diess. (Hrsg.):Jugendarbeit in ländlichen Regionen. Entwicklungen, Konzepte und Perspektiven. Weinheim und München 2006, S.9-16.

Faulde, Joachim/Hoyer, Birgit/ Schäfer, Elmar: Ländliche Jugendarbeit – Akteur für ein nachhaltiges Gemeinwesen, in: diess. (Hrsg.):Jugendarbeit in ländlichen Regionen. Entwicklungen, Konzepte und Perspektiven. Weinheim und München 2006a, S.243-254.

John, Michael: Land braucht Leute. Demographische Entwicklung ländlicher Räume, in: Faulde, Joachim/ Hoyer, Birgit/ Schäfer, Elmar (Hrsg.): Jugendarbeit in ländlichen Regionen. Entwicklungen, Konzepte und Perspektiven. Weinheim und München 2006, S.17-29.

Hafeneger, Benno: Rechte Jugend – Jugendlicher Rechtsextremismus auf dem Land, in: Bundesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit (Hrsg.): Pädagogische Interventionsstrategien gegen Rechtsextremismus. Erfahrungen und Ergebnisse aus vier Veranstaltungen. Düsseldorf 2007, S. 155-170.

Hennings, Friedemann: Land-Sichten, in: Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelische Jugend im ländlichen Raum / Katholische Landjugendbewegung Deutschlands / Bund der Deutschen Landjugend (Hrsg.): Landjugend(t)räume. Herausforderungen und Perspektiven für die Jugendarbeit im ländlichen Raum. Berlin 2007, S.102-109.

Herrenknecht, Albert: Die Rückkehr des ländlichen Blicks – Sozialräumlich orientierte Kinder- und Jugendarbeit auf dem Lande, in: Deinet, Ulrich (Hrsg.): Sozialräumliche Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden und Praxiskonzepte. 2. völlig überarb. Aufl. Wiesbaden 2005, S.93-114.

Herrenknecht, Albert / Tschöke, Thomas: Die Dorfanalyse – Eine Untersuchungsmethode zur Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen auf dem Land, in: Faulde, Joachim/ Hoyer, Birgit/ Schäfer, Elmar (Hrsg.): Jugendarbeit in ländlichen Regionen. Entwicklungen, Konzepte und Perspektiven. Weinheim und München 2006, S.203-209.

Herrmann, Sylvia: Wandel der Agrar- und Wirtschaftsstrukturen in ländlichen Räumen, in: Faulde, Joachim/ Hoyer, Birgit/ Schäfer, Elmar (Hrsg.): Jugendarbeit in ländlichen Regionen. Entwicklungen, Konzepte und Perspektiven. Weinheim und München 2006, S.31-41.

Hörstmann, Jürgen/Künzler, Johannes/Ochs, Evelyn/ Buschkiel, Rainer: Jugendpflegeleasing – Professionelle Unterstützung auf Zeit, in: Landschaftsverband Westfalen-Lippe (Hrsg.): Jugendarbeit auf dem Land. Ideen & Konzepte. Münster 2000, S. 71-89.

Krambach, Kurt: Ressourcen und Potentiale des ländlichen Raums. Kurzfassung, in: http://www.caminante-projekt.de/download/Prf_Krambach_090306.pdf (12.09.08)

Leuffer, Dany: Rechtsextremismus bei Jugendlichen im ländlichen Raum. Entstehung, Auswirkung und Intervention. Unveröff. Diplomarbeit. Köln 2007.

Lob-Hüdepohl, Andreas: Lebenslagenkonzept Sozialer Arbeit. Bemerkungen zur Grundmatrix des Jugendintegrationskonzepts der LAG kath. Jugendsozialarbeit. Manuskript. Berlin 2008.

Putzing, Monika: Jugendliche in ländlichen Regionen Ostdeutschlands: Bleiben oder abwandern? in: Faulde, Joachim/ Hoyer, Birgit/ Schäfer, Elmar (Hrsg.): Jugendarbeit in ländlichen Regionen. Entwicklungen, Konzepte und Perspektiven. Weinheim und München 2006, S.73-84.

Redmann, Björn: Bedingungen der Jugendarbeit im ländlichen Raum in Konfrontation mit Rechtsextremismus. Vortrag auf der Fachtagung (Ohne Macht), Eisenach Juni 2007. Manuskript.

Redmann, Björn: Noch besser, flexibler, gemeinwesenorientierter. Demographie und Herausforderungen für die ländliche Jugendarbeit, in: corax 4/2007a, S. 46-48.

Roth, Prof. Dr. Roland: Aktionen und Programme gegen Rechtsextremismus – was tut in den kommenden Jahren Not? In: Bundesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit (Hrsg.): Neue Horizonte der interkulturellen Pädagogik und der Arbeit gegen Rechtsextremismus. Entimon Fachtagung 2005. Düsseldorf 2006, S. 141-162.

Rudolph, Martin: Bleibenkönnen. Jugendliche in ländlichen Regionen, in: Böhnisch, Lothar/ Rudolph, Martin / Wolf, Barbara (Hrsg.): Jugendarbeit als Lebensort. Jugendpädagogische Orientierungen zwischen Offenheit und Halt. Weinheim und München 1998, S. 131-152.

Sammet, Matthias / Ruhe, Daniela: Zukunftsperspektiven junger Menschen in den ländlichen Räumen, in: Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelische Jugend im ländlichen Raum / Katholische Landjugendbewegung Deutschlands / Bund der Deutschen Landjugend (Hrsg.): Landjugend(t)räume. Herausforderungen und Perspektiven für die Jugendarbeit im ländlichen Raum. Berlin 2007, S. 88-95.

Schäfer, Elmar: Bildung für Nachhaltigkeit als Profil ländlicher Jugendarbeit, in: Faulde, Joachim/ Hoyer, Birgit/ Schäfer, Elmar (Hrsg.):Jugendarbeit in ländlichen Regionen. Entwicklungen, Konzepte und Perspektiven. Weinheim und München 2006, S.143-154.

Sedlmeier Anja: Sozialraumorientierung als Ansatz ländlicher Jugendarbeit, in: Faulde, Joachim/ Hoyer, Birgit/ Schäfer, Elmar (Hrsg.):Jugendarbeit in ländlichen Regionen. Entwicklungen, Konzepte und Perspektiven. Weinheim und München 2006, S.155-163..

Simon, Titus: Lebenswelten junger Menschen und Antworten der Jugendhilfe auf Herausforderungen in rechtsextrem belasteten ländlichen Räumen, in: Bundesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit (Hrsg.): Pädagogische Interventionsstrategien gegen Rechtsextremismus. Erfahrungen und Ergebnisse aus vier Veranstaltungen. Düsseldorf 2007, S. 191-216.

Staud, Thoralf: Moderne Nazis. Die neuen Rechten und der Aufstieg der NPD. Köln 2005.

Vogelsang, Waldemar: Individualisierte Lebensläufe und plurale Lebenswelten Jugendlicher in ländlichen Regionen, in: Faulde, Joachim/ Hoyer, Birgit/ Schäfer, Elmar (Hrsg.):Jugendarbeit in ländlichen Regionen. Entwicklungen, Konzepte und Perspektiven. Weinheim und München 2006, S.85-97.

Christine Müller

Studium der Sozialpädagogik an der KFH NW Abteilung Köln, Oktober 2003-September

2008 Referentin bei der BAG Katholische Jugendsozialarbeit (BAG KJS) in Düsseldorf.

Seit Juni 2008 Referentin bei der LAG Katholische Jugendsozialarbeit NRW in Köln.

Arbeitsschwerpunkte: "Interkulturelle Soziale Arbeit", "Rechtsextremismus und Demokratieentwicklung im ländlichen Raum" sowie "Prekäre Lebenslagen junger Menschen".

Kontakt:

Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit

Nordrhein-Westfalen e. V. (LAG KJS NRW)

Ebertplatz 1

50668 Köln

Tel.: 0221 16537926

Fax: 0211 16537927

Mobil: 0171 5232963

E-Mail: Christine.mueller@jugendsozialarbeit.info

2 Arbeitsgruppen

2.1 Schulbezogene Angebote der Jugendsozialarbeit in ländlichen Räumen

2.1.1 Projekte

Projekt 1: Verbund Schulsozialarbeit an Förderschulen - Schwerpunkt Lernen im Landkreis Osnabrück

Seit dem 1. September 2005 führen IN VIA Katholische Mädchensozialarbeit für die Diözese Osnabrück e. V. und der Caritasverband für die Stadt und den Landkreis Osnabrück Schulsozialarbeit an Förderschulen Schwerpunkt Lernen durch. An insgesamt sieben Schulen sind sieben Sozialpädagoginnen in den auf drei Jahre angelegten Projekten tätig. Die Schulsozialarbeit wird von zwei freien Trägern der Jugendhilfe durchgeführt: IN VIA Kath. Mädchensozialarbeit für die Diözese Osnabrück e. V. und Caritasverband für die Stadt und den Landkreis Osnabrück.

Aufgaben der Schulsozialarbeit an Förderschulen

Um das von den Schulen und den Trägern der Schulsozialarbeit gemeinsam entwickelte Rahmenkonzept des Verbundes Schulsozialarbeit an Förderschulen zu konkretisieren, wurden einzelne sog. „Bausteine“ mit jeder der sieben Förderschulen vereinbart. Diese werden seit dem Projektbeginn umgesetzt. Inhaltlich gliedern sich die Bausteine in die Kernbereiche Einzelfallhilfen, Gruppenangebote und Vernetzung.

Einzelfallhilfe

Der Kern der Schulsozialarbeit an den Förderschulen ist die Einzelfallhilfe. Sie beinhaltet die sozialarbeiterische Beratung und Betreuung von Schüler/innen. Die Begleitung umfasst sowohl einmalige Gespräche als auch mittel- oder langfristige Betreuungen.

Gruppenangebote

Ein weiterer Schwerpunkt ist die Gruppenarbeit, die in Form von Projekten oder regelmäßigen Angeboten während und außerhalb der Unterrichtszeit stattfindet. Die Projekte in der Unterrichtszeit finden in enger Abstimmung mit dem/der jeweiligen Klassenlehrer/in statt.

Vernetzung

Wesentliche Voraussetzung einer gelingenden Unterstützung der Schüler/innen ist eine gute Vernetzung zu den Kooperationspartnern. Bereits geknüpfte Kontakte mit dem Fachdienst

Jugend wurden in 2006 und 2007 vertieft. So gab es einen regen Austausch mit den Mitarbeitern des Fachdienstes Jugend, z. B. bei der Begleitung von Elterngesprächen und der gemeinsamen Planung von Hilfeleistungen.

Im Rahmen der Präventionsarbeit wurden Verbindungen zum Kinderschutzbund, Pro Familia, der örtlichen Polizei und anderen Institutionen geknüpft. Hier ist insbesondere eine Anbindung an Einrichtungen z. B. der offenen Jugendarbeit und der Sportvereine wichtig. Eine enge Zusammenarbeit mit dem Pro-Aktiv-Center der Maßarbeit wurde im Bereich der beruflichen Orientierung der Förderschüler weiter ausgebaut.

Kontakt:

*Caritasverband für die Stadt und den Landkreis Osnabrück IN VIA –Katholischer Verband für Mädchen- und Frauensozialarbeit für die Diözese Osnabrück e. V.
Schulsozialarbeit an Förderschulen im Landkreis Osnabrück*

Ansprechpartnerin:

Carina Heering

Am Brink 13

49163 Bohmte

Tel.: 05471 951794

Fax: 05471 8493

Mobil: 0179 7173707

E-Mail: cheering@caritas-os.de

Projekt 2: Schulsozialarbeit – Ein Projekt des CJD Insel Usedom Zinnowitz

Das Projekt

Im Leben von Kindern und Jugendlichen spielt die Schule eine wichtige Rolle. Sie ist der Ort, an dem sie mit Gleichaltrigen, aber auch mit Erwachsenen zusammenkommen, um zu lernen, sich zu erproben, zu streiten, gemeinsam zu lachen und zu spielen. Wenn schwierige Situationen entstehen, sei es innerhalb der Schule durch schlechte Noten und Konflikte mit Mitschülern oder Lehrern, sei es außerhalb der Schule durch Belastungen in der Familie oder im Freundeskreis, dann kann dies dazu führen, dass die Schule vermieden oder der Frust im Unterricht ausgelebt wird.

Schulsozialarbeit will erreichen, dass Kinder und Jugendliche ihre Schule als Lern- und Lebensort annehmen und sich dort wohl fühlen. Im Projekt erhalten seit 1996 pro Schuljahr über 1200 Schüler/Innen im Landkreis Ostvorpommern Angebote schulbezogener Jugendsozialarbeit. In Einzel- oder Gruppenarbeit reflektieren sie ihre sozialen Kompetenzen und erhalten individuelle Hilfe zur Selbsthilfe. Dadurch stärken wir die Motivationen der Schüler für die Schule.

Schulsozialarbeit - Gemeinsam Brücken bauen-

Für Schüler/innen:

Miteinander reden; Unterstützung des Schülerrates; Soziale Gruppenarbeit; Förderung sozialer Kompetenzen; Schulmotivation; Interessen und Fähigkeiten berufsorientiert leiten; Soziale Stabilisierung; Freizeitangebote; Coaching; Unterstützung bei Konflikten mit Mitschülern

Für Eltern:

Beratungen in Konfliktsituationen; Vermittlung von Beratungsangeboten; Unterstützung und Begleitung im Dialog mit Schule, Behörden, Ämtern

Für Lehrer:

Entlastung bei Konflikten im Unterricht; Teilnahme an Elternabenden; Unterstützung im Dialog mit Eltern Vermittler zwischen Schüler Eltern Lehrer; Begleitung von Schülerfreizeiten

Projektangebote - ein Netzwerk für die Zukunft -

Schwarzes Theater; Berufsorientierung, Jugendwerkstatt, Produktionsschule; Sportgemeinschaft; Sport statt Gewalt; Mediationstraining; Schülerclub; Arbeitsgemeinschaften; Suchtprävention; Schülerzeitung

CJD Insel Usedom-Zinnowitz

Das CJD Insel Usedom Zinnowitz gehört zum Christlichen Jugenddorfwerk Deutschlands e. V. Das CJD bietet jährlich 150.000 jungen Menschen Orientierung und Zukunftschancen. Sie werden von 8000 Mitarbeitenden an über 150 Standorten gefördert, begleitet und ausgebildet. Grundlage ist das christliche Menschenbild mit der Vision: „**Keiner darf verloren gehen**“.

Kontakt:

CJD Insel Usedom-Zinnowitz

Ansprechpartnerin:

Gabriele Wittichow

Dr.-Wachsmann-Straße 26

17454 Zinnowitz

Tel.: 038377 3620

Fax: 038377 36219

E-Mail: cjd.inselusedom-zinnowitz@cjd.de

Internet: www.cjd.de/zinnowitz

2.1.2 Ergebnisse der Arbeitsgruppe 1, Schulsozialarbeit

Der ländliche Raum: Ausgangslage in Mecklenburg-Vorpommern

- Mecklenburg-Vorpommern hat in den letzten 15 Jahren 20% an Einwohnern per saldo verloren (ca.360.000). In den nächsten 12 Jahren wird ein weiterer Rückgang der Bevölkerung von bis zu 20 % erwartet. Manche Gemeinden werden in weniger als 30 Jahren die Hälfte ihrer Bevölkerung verloren haben (siehe: www.statistik-mv.de). Die Bevölkerungsdichte in Vorpommern liegt in einigen Gemeinden, jetzt schon unter der von Finnland. Dies hat vielfältige Auswirkungen auch auf Schüler/innen und Jugendliche.
- In manchen Gemeinden sind Kinder einer Altersstufe nur noch allein.
- Die Einschulungen sind seit Mitte der 90-iger Jahre um 2/3 zurückgegangen. Viele Schulen auf dem Lande sind deswegen geschlossen worden.
- Der Nahverkehr besteht in manchen Regionen nur noch aus dem Schülerverkehr. Manche Fahrschüler/innen haben zu ihrer Schule über eine Stunde Fahrtzeit. An manchen Schulen beginnt der Unterricht bereits um 7:10 Uhr.
- 2008 gibt es erstmals mehr Lehrstellen als Auszubildende.
- Im Bildungsbereich belegt Mecklenburg-Vorpommern im Vergleich zu den anderen Bundesländern den 16. Platz (siehe: www.insm-bildungsmonitor.de).
- Etwa 11 % der Schüler/innen in Mecklenburg-Vorpommern gehen ohne Schulabschluss von der Schule (siehe: www.statistik-mv.de), nur 4,8 % erlangen die Fachhochschulreife (in den alten Bundesländern sind es 14 %).
- Nur etwa 5-10 % der Schüler/innen mit Hochschulreife bleiben nach Ausbildung oder Studium in der Region.
- Der Landkreis Uecker-Randow, mit seiner Kreisstadt Pasewalk, belegt im Ranking der Gemeinden und Kreisfreien Städte den 435. Platz (den letzten Platz) (siehe: www.insm-regionlaranking.de).
Die durchschnittliche Kaufkraft liegt in manchen ländlichen Regionen bei gerade einmal 960,00 Euro pro Einwohner monatlich, dies sind 62,5 % des Bundesdurchschnitts (siehe: www.acxion-online.de/tools/kaufkraft2007.aso).
- Daher sind Schulen ein wichtiger Lebensort von Kindern und Jugendlichen geworden, an dem Gruppen erfahren werden und Soziales Lernen stattfindet.
- Der Landkreis Ostvorpommern hat sich daher vor 12 Jahren entschlossen an allen Schulen Schulsozialarbeit einzuführen. Die Schulsozialarbeiterinnen sind bei freien Trägern angestellt.

Nach einer Ausschreibung gibt es einen Trägerverbund aus Christlichem Jugenddorf (CJD), Caritas und Volkssolidarität, unter dem eine territoriale Aufteilung stattfand. Die Finanzierung erfolgt mit 50 % durch den Schulträger und 50 % aus ESF-Mitteln. Soziale Gruppenarbeit wird verbindlich angeboten.

- Im Landkreis Osnabrück findet seit mehr als 3 Jahren an allen Förderschulen Schulsozialarbeit statt, die vom Trägerverbund aus Caritas und IN VIA getragen wird. Eine Projektkoordinatorin regelt die Zusammenarbeit. Die Finanzierung für 3 Jahre erfolgte über „Aktion Mensch“, Sparkasse, Gemeinden und Caritas, bzw. IN VIA. An einer Anschlussfinanzierung wird gearbeitet.

Kriterien für Schulsozialarbeit:

- Schulsozialarbeiterinnen arbeiten im Bereich der Einzelberatung für Schüler/innen, im Bereich Schüler/Lehrer, Eltern/Schüler, Eltern/Lehrer und Schüler/Ausbildungsbereiche. Sie bieten Gruppenarbeit, Konfliktschlichtung, Hospitation, Vermittlung an. Mit dem Jugendamt gibt es enge Zusammenarbeit.
- Schulsozialarbeiterinnen sollten bei freien Trägern angestellt sein, um unabhängig, neutral, vermittelnd arbeiten zu können.
- Schulsozialarbeit ist präventive Arbeit.
- Das Fachkräftegebot für Schulsozialarbeit ist unverzichtbar (in Ostvorpommern Erzieherinnen mit 2-jähriger Zusatzausbildung in Schulsozialarbeit, im Landkreis Osnabrück Dipl. Sozialarbeiterinnen/ -pädagogen).
- Schulsozialarbeit ist Arbeit in Beziehungen die Kontinuität benötigen. Schulsozialarbeit sollte daher langfristig angelegt sein.
- Der anfänglichen Skepsis bei Schulen und Ämtern folgte die Meinung, nicht mehr auf Schulsozialarbeit verzichten zu wollen.
- Im ländlichen Raum sollten Ganztagschulen eingerichtet werden. Schulsozialarbeit sollte in diesem Rahmen spezielle Gruppenangebote vorhalten, z. B. Konfliktschlichterausbildung, Entspannungsübungen, Mädchen-/Jungenarbeit, Kreativkurse u. v. a. m.
- Schulsozialarbeiterinnen arbeiten mit allen Beteiligten für eine bessere Lernleistung durch ein höheres Wohlfühl am Lebensort Schule.
- Schulsozialarbeiterinnen orientieren und unterstützen bei der Berufsfindung und vermitteln Erfahrungen über Anforderungen in der Berufsausbildung (Ausbildungsbetrieben)

Grenzen von Schulsozialarbeit

- Schulsozialarbeiterinnen sind keine Ersatzlehrerinnen, keine Lehrervertretung, kein „verlängerter Arm“ der Schulleitung.
- Schulsozialarbeit ist keine amtliche Jugendhilfe.
- Schulsozialarbeit ist keine Jugendarbeit. Es könnten Konkurrenzen zur Jugendsozialarbeit entstehen, gerade wenn die finanziellen Mittel prekär sind. Damit würde Jugendlichen der Freizeitbereich außerhalb von Schule fehlen.

Ulrich Höckner

Caritas-Kreisstelle Ostvorpommern

Friedländer Straße 43

17389 Anklam

Tel.: 03971 2035-0

Fax: 03971 203519

E-Mail: kreisstelle.ostvorpommern@caritas-vorpommern.de

2.2 Erreichbarkeit von Jugendlichen in ländlichen Räumen – Ansätze und Zugänge

2.2.1 Projekte

Projekt 1: „Mobile Jugendclub- und Jugendgruppenbetreuung im ländlichen Raum des Landkreises Mittweida“/ „KONTRAST – Mobile Jugendarbeit in Mittelsachsen“

Das Projekt „Mobile Jugendclub- und Jugendgruppenbetreuung im ländlichen Raum des Landkreises Mittweida“ geht mit dem Jahr 2009 in das neunte Jahr seines Bestehens. Es wurde auf Initiative des Landesverbandes Sächsische Landjugend e.V. in Zusammenarbeit mit dem Jugendamt des Landkreises Mittweida und den mitfinanzierenden Gemeinden entwickelt. Die Projektarbeit läuft nunmehr seit dem 01.09.2000 erfolgreich.

Gegenstand Mobiler Jugendarbeit sind die aus den Lebenslagen der Mädchen und Jungen in ihren jeweiligen Lebenswelten zu erkennenden unterschiedlichen Ressourcen, Problemlagen und Defizite. Der Schwerpunkt Mobiler Jugendarbeit im Landkreis Mittelsachsen bezieht sich auf die Arbeit mit Gruppen und einzelnen Jugendlichen. Um eine bedarfsgerechte und damit auch geschlechtsbewusste Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit entwickeln zu können, benötigt es zum einen eine Analyse der Lebenslagen und Lebensbedingungen und zum anderen einen Bezug auf sozialpädagogische Konzepte, um eine Anpassung der Arbeit im ländlichen Raum aus beiden Bezugsgrößen vornehmen zu können. Mobile Jugendarbeit ist durch folgende Methoden gekennzeichnet: Streetwork, Gruppenarbeit, Einzelfallarbeit und Gemeinwesenarbeit.

Die Aufgaben der Mitarbeiter/Innen umfassen speziell: Beratung und Begleitung von Jugendclubs, Jugendgruppen und einzelnen Jugendlichen bei:

- Organisationsfragen in den Jugendeinrichtungen (u. a. Abklären rechtlicher Fragen, Unterstützung bei der Erstellung von Klubordnungen, Nutzungsverträgen etc.),
- Wissen über geschlechtsspezifische Problem- und Ressourcenlagen und deren Wahrnehmung
- jugendspezifischen Problemen/Themen, u. a. Jugendarbeitslosigkeit, Jugendkriminalität, Drogenkonsum, Rechts-Links-Orientierung etc.,
- Fragen bezüglich des Vereinsrechtes, des Jugendschutzes (JuSchG), des Jugend-Strafrechtes (JGG, StPO) etc.,
- der Akquisition geeigneter Räumlichkeiten für Jugendgruppen, einschließlich der Unterstützung bei der Beantragung von Fördermitteln,

- der Gestaltung der außerschulischen Freizeit, u. a. bei der eigenständigen Organisation außerschulischer Freizeit- bzw. Bildungsangebote,
- Problemen im Gemeinwesen, mit Institutionen etc. ,
- Erstellen von Konzepten, Nutzungsverträgen etc. für Gemeinden,

Das Projekt wird im Rahmen der derzeitigen Förderpraxis erneut für ein Jahr beantragt. Beginn des Zeitraums ist der 1. Januar 2009. Ein wünschenswert und nötiger längerer Projektzeitraum bedarf einer längerfristigen Finanzierungszusage durch die mitfinanzierenden öffentlichen Stellen.

In Bezug auf den Landkreis Mittelsachsen werden wir mit unserer Projektarbeit hinsichtlich neuer Richtlinien und struktureller Veränderungen offen bleiben und perspektivisch Mitdenken sowie entsprechende Adaptionen vornehmen. Zunächst bleibt der Schwerpunkt unserer Tätigkeit in der Begleitung und Beratung der Jugendclubs und Jugendgruppen sowie in der Auseinandersetzung bezüglich der Fördermittelbeantragung des Projektes und der Aktionen unserer Zielgruppe. Weiterhin stellt die Weiterbildung der Mitarbeiter/Innen eine Konstante der Arbeit dar, speziell in den Themen Rechtsextremismus, Gender Mainstreaming und ALG II.

Kontakt:

"Mobile Jugendclub- und Jugendgruppenbetreuung im ländlichen Raum des Landkreises Mittweida"

Ansprechpartnerin:

Mandy Wiesner

Hainicher Straße 1

09661 Tiefenbach, OT Böhrigen

Fax: 034322 40388

Mobil: 0162 6157701

E-Mail: mandy.wiesner@landjugend-sachsen.de

Internet: www.landjugend-mittweida.de

Projekt 2: „Wellenbrecher“

Mit dem Projekt „Wellenbrecher-Partizipation & Peer-Involvement“ führt das Zerum ein innovatives Jugendhilfeprojekt im Landkreis Uecker-Randow durch. Die ostdeutsche ländliche Region Uecker-Randow gilt als strukturschwach, geprägt durch einen Mangel an flächendeckenden Freizeitangeboten, Infrastruktur und insbesondere an Ausbildungsplätzen und eine damit verbundene hohe Abwanderungszahl Jugendlicher.

Somit besteht ein Bedarf an Konzepten, die bürger- und zivilgesellschaftliches Verhalten unterstützen, auf Eigenbeteiligung der Jugendlichen setzen und sie aktiv in die Gestaltung einer bedarfsgerechten Jugendarbeit einbinden. Wichtig dabei ist, die Autonomiepotentiale auch sozial benachteiligter Jugendlicher und ihre Fähigkeit zu demokratischen Aushandlungsprozessen zu fördern. Dabei sollen vorhandene Ressourcen gebündelt und mit lokalen Ämtern, Gemeinden und Anbietern von Jugendarbeit sowie mit Schulen kooperiert werden.

Konzept:

Die Projektumsetzung soll auf **drei grundlegenden Bausteinen** aufbauen:

In **Baustein 1-Jugend-Mobil** sollen in Form von aufsuchenden und mobilen Angeboten für Jugendliche des ländlichen Raumes gut zugänglichen und attraktiven Lokalitäten abenteuer-, körper- und bewegungsorientierte Freizeitaktivitäten in offenem Rahmen umgesetzt werden. Hiermit wird ein unverbindlicher Rahmen geschaffen, der es Jugendlichen ermöglicht, mit den Projektmitarbeiter/Innen offen ins Gespräch zu kommen und über ihre Bedürfnisse und Wünsche zu sprechen.

In **Baustein 2-Mitmachen & Einmischen** sollen diese Jugendlichen im weiteren Verlauf des Projektes dazu motiviert und befähigt werden, eigene Ideen und Möglichkeiten zu entwickeln, ihre Wünsche bezüglich der Freizeitgestaltung und Zukunftsplanung umsetzen zu können. Dabei sollen prozess- und projektorientierte Beteiligungsmethoden, insbesondere die Methode der Zukunftswerkstatt angewandt werden, die auf die Entstehung von Kleinprojekten in Form der Selbstorganisation durch Jugendliche abzielen. Eine wichtige Rolle dabei wird die Kooperation mit lokalen Gemeindevertreter/Innen, Mitarbeiter/Innen der Jugendarbeit u. a. spielen. Somit sollen auch örtliche Entscheidungsträger/Innen stärker für die Belange von Jugendlichen sensibilisiert werden. Angestrebt wird dabei, in den jeweiligen Gemeinden Erwachsene zu finden, die vor Ort Ansprechpartner/Innen für die Jugendlichen sind.

Baustein 3-Durchblick bekommen sieht die Fortbildung engagierter Jugendlicher aus den Projekten vor, die dadurch die für die Umsetzung ihrer Projektvorhaben notwendigen sozialen und persönlichen Kompetenzen erwerben und somit ihren Handlungsspielraum erweitern können. Dabei sollen erlebnispädagogische Methoden wie gruppenspezifische Trainings im Seilgarten, beim Segeln oder in anderen abenteuerlichen Situationen Anwendung finden. Die ausgebildeten Jugendlichen sollen als so genannte Peers fungieren, die ihre erworbenen Fähigkeiten auch an andere Jugendliche weitervermitteln können.

Kontakt:

ZERUM - Zentrum für Erlebnispädagogik und Umweltbildung

Ansprechpartner/-in:

Ulrike Herold, Michael Wiese

Kamigstr. 26

17373 Ueckermünde

Tel.: 039771 22725

Fax: 039771 2202

E-Mail: partizipation@zerum-ueckermuende.de

Internet: www.zerum-ueckermuende.de

2.2.2 Ergebnisse der Arbeitsgruppe 2

Machbar	Wünschenswert	Fern
<ul style="list-style-type: none"> - Tagesaktionen: Turniere/Kinobesuche/Kanufahrten (regional abhängig) - Aktionstage zu Thematiken (Ernährung/REX/Sucht...) - Kontaktaufnahme und Projektangeboten (dafür sind Jugendliche offen und nehmen diese Angebote dankbar an); wenn Mittel dafür vorhanden sind - Kooperation mit Vereinen; im Dorf meistens gut - Partizipation von Kindern und Jugendlichen - Besetzte Räume erkennen (Sozialräume) - Aktivitäten provozieren (Freizeitarbeit) - Präsenz zeigen, Erfolge vorweisen, Mund-zu-Mund-Propaganda - Sich auf Augenhöhe begeben - Stellung nehmen (alles Mist!) - Niedrigschwellige Begleitung anbieten (Ämter) - Wege bequatschen (Fantasien fördern) 	<ul style="list-style-type: none"> - Jugendfreizeiten (mit erlebnispädagogischen Ansätzen) - Mobile Projekte - Schaffung von Jugendräumen - Peergroups Ausbildung - Unterstützung bei Integration von Jüngerer durch Clubbetreuer/Jugendbeauftragte - Partizipation gesetzlich verankern 	<ul style="list-style-type: none"> - Mobilität der Jugendlichen durch Kleinbusse oder Transfer - Verfügung über Mittel für sofortige Aktionen - Klare Forderungen an Aufgabenverteilung von kommunalen oder sozialen Trägern (Klare Zielformulierungen) - Jugend-Mobil mit Ausstattung um die Jugendlichen in ihren Orten zu erreichen (z. B. Kino mit Beamer) - Erreichbarkeit erschwert durch Nichtraucherschutzgesetz – Jugendliche bleiben fern, gehen in private Räume - Intensiver/tiefer gehender Kontakt zu Jugendlichen aufgrund des großen Gebietes für einen Jugendarbeiter - „freiwillige“ Leistungen – müssen Regelleistungen werden

2.3 Umgang mit rechter Orientierung und Demokratiedefiziten in ländlichen Räumen

2.3.1 Projekte

Projekt 1: Dr. Stephan Bundschuh:

Qualifizierte Jugendsozialarbeit gegen Rechtsextremismus auf dem Land¹

In ländlichen Regionen fassen zunehmend rechtsextreme Gruppierungen Fuß. Die im letzten Jahrzehnt entwickelten pädagogischen Konzepte, z. B. die akzeptierende Jugendarbeit, sind erfolgreich im städtischen Raum (z. B. in Bremen) umgesetzt worden, weil die notwendigen Rahmenbedingungen (Supervision, Vernetzung, Stellenausstattung) gegeben waren. Im ländlichen Raum dagegen zeitigte die unzureichende Umsetzung dieser Konzepte teils fatale Folgen (Schaffung von Räumen für rechtsextreme Cliques, Verdrängungskämpfe in Jugendhäusern). Der aktuelle Stand der Jugendarbeit im ländlichen Raum ist mancherorts erbärmlich. Teils sind die Jugendhilfestrukturen völlig zusammen gebrochen, teils werden sie notdürftig von Sozialarbeitenden verwaltet, teils stehen die Rudimente der Jugendarbeit in Auseinandersetzung mit Angeboten rechtsextremer Gruppierungen. Diese gewinnen die durchschnittlich im Alter zwischen 13 und 15 Jahren in die rechtsextreme Szene rutschenden Jugendlichen nicht über Politik, sondern über Erlebnisangebote.

Vielerorts geht es aber nicht einmal um eine qualifizierte Arbeit im Umgang mit rechtsextremen Orientierungen, sondern um die kaum gewährleistete Umsetzung gewöhnlicher Jugendarbeit. Die Jugendarbeitenden sind zu Verwaltenden von einer Vielzahl von Jugendclubs reduziert und nehmen zu den Jugendlichen nur Kontakt auf, wenn es vor Ort Beschwerden über den jeweiligen Club gibt. Die ihnen unbekanntem Jugendlichen können sie zudem nicht mehr richtig beurteilen, der Blick der Sozialarbeitenden auf die Jugendlichen verschiebt sich. Die durchschnittlich im Jugendhaus vertretenen Jugendlichen – also die „normalen“ Jugendlichen – erweisen sich unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten oftmals als rechtsextrem orientierte Jugendliche, ohne dass dieser Verschiebungsprozess den Jugendarbeitenden bewusst wird, da sie kein Korrektiv besitzen.

Die zentrale Fragestellung lautet deshalb, wie Professionelle der Sozialen Arbeit und der Jugendarbeit befähigt werden können, unter diesen prekären Bedingungen Standards der Sozialen Arbeit einzuhalten. Die Fortbildungspraxis Sozialer Arbeit muss für die berufliche

¹ (veröffentlicht in: Agrarsoziale Gesellschaft e.V.: Ländlicher Raum 03/04 (2008), S. 44-47)

Ebene etwas leisten, was die Praktiker/Innen in Auseinandersetzung mit Jugendlichen diesen ermöglichen sollten:

Realistische Lebensbewältigungsstrategien und realistische berufliche Umsetzungsstrategien zu entwerfen. Wenn dies nicht gelingt, driften die Jugendlichen tendenziell nach rechts, während die Sozialarbeitenden mit dem Burn-Out-Syndrom zu kämpfen haben.

Ist der Rechtsextremismus überhaupt ein Jugendproblem?

In der wissenschaftlichen Betrachtung des Rechtsextremismus wird zwischen rechtsextremem Verhalten und rechtsextremen Einstellungen unterschieden. Zum Verhalten zählen z. B. Angriffe auf Personen und Sachbeschädigungen, das Tragen verbotener Zeichen oder Singen rechtsextremer Liedtexte sowie Schändungen jüdischer Gräber und die Wahl rechtsextremer Parteien. Rechtsextreme Einstellungen befürworten eine Diktatur als politisches System, Nationalismus, Rassismus, Antisemitismus sowie Sozialdarwinismus (Survival of the Fittest) und verharmlosen den Nationalsozialismus.

Auf der Verhaltensebene zeigt sich, dass Jugendliche bzw. junge Erwachsene an rechtsextremen Straf- und Gewalttaten zu über 75% beteiligt sind.¹ Bei den Wahlen in Brandenburg und Sachsen im Jahr 2004 ergab sich folgendes Bild: In Brandenburg wurde die rechtsextreme Deutsche Volksunion (DVU) insgesamt von 6,1% der Wähler gewählt, darunter von 14% der 18- bis 29-Jährigen, von 7% der 30- bis 44-Jährigen, von 6% der 45- bis 59-Jährigen und von 2% der über 60-Jährigen. In Sachsen sieht es ähnlich aus: Die Nationaldemokratische Partei Deutschlands (NPD) wurde von insgesamt 9,2% aller Wähler gewählt: Davon waren 18% zwischen 18 und 29 Jahre alt, 12% zwischen 30 und 44 Jahre alt, 9% zwischen 45 und 59 Jahre alt und nur 3% 60 Jahre und älter.² Auf der Ebene des Verhaltens fallen Jugendliche also überproportional im rechtsextremen Spektrum auf.

Wie sieht es bei den Einstellungen aus? Bundesweit vertreten 16% aller Befragten rechtsextreme Meinungen, 12% davon sind zwischen 16 und 24 Jahre alt, 14% sind zwischen 25 und 54 Jahre alt, 20% sind mindestens 55 Jahre alt.³ Diese Zahlen werden auch von einer Studie von Oliver Decker und Elmar Brähler⁴ gestützt. Nach dieser Studie sind 16% der 14- bis 30-Jährigen chauvinistisch eingestellt gegenüber 18,9% der 31- bis 60-Jährigen und 22% der über 60-Jährigen. Ausländerfeindliche Einstellungen haben 22,6% der 14- bis 30-Jährigen, 24,7% der 31- bis 60-Jährigen und sogar 32,7% der über 60-Jährigen.

¹ Richard Stöß: Rechtsextremismus im Wandel, Berlin 2005, S. 157

² Berichte der Forschungsgruppe Wahlen, Mannheim, Nr. 118 u. 119, zitiert nach Richard Stöß, Rechtsextremismus im Wandel, a.a.O., S. 91. Bei den Kommunalwahlen in Brandenburg 2008 schnitten DVU und NPD wesentlich schlechter ab. Eine Aufschlüsselung der Wählerstimmen nach Alter lag zum Zeitpunkt der Abfassung des Artikels nicht vor.

³ Datenquelle: forsa/FUB-OSZ; April 2003; N = 4008, Bevölkerung ab 16 Jahre, zitiert nach Richard Stöß, Rechtsextremismus im Wandel, a.a.O., S. 68

⁴ Oliver Decker/Elmar Brähler: Vom Rand zur Mitte. Rechtsextreme Einstellungen und ihre Einflussfaktoren in Deutschland, Berlin 2006, S. 50

Antisemitischen Aussagen stimmen 7,1% der 14- bis 30-Jährigen, 7,9% der 31- bis 60-Jährigen und 10,2% der über 60-Jährigen zu. Rechtsextreme Einstellungen sind folglich bei älteren Menschen eindeutig stärker ausgeprägt. Rechtsextremismus lässt sich also nicht als Jugendproblem definieren, sondern ist ein politisches Einstellungsmuster, das in allen sozialen Schichten, Altersstufen und Berufssparten anzutreffen ist. Er ist aber auch ein Jugendproblem, insofern junge Männer überdurchschnittlich oft in rechtsextreme Straf- und Gewalttaten verwickelt sind.

Rechtsextremismus im ländlichen Raum

Rechtsextreme Szenen gibt es überall, auf dem Land und in Kleinstädten jedoch zeigen sie sich deutlicher, da dort Jugendkulturen weniger diversifiziert und im überschaubaren öffentlichen Raum leichter sichtbar sind. In Großstädten kontrollieren sich tendenziell die unterschiedlichen Szenen gegenseitig – in Kleinstädten setzen sich einzelne Szenen stärker durch. Dies hat u. a. damit zu tun, dass lokale Autoritäten wie Polizei, Rektor, Pfarrer oder Bürgermeister gerne die Augen vor rechtsradikalen Auftritten ihrer dörflichen Jugend verschließen oder sie als Jugendsünde abtun. Pubertäre Ausschreitungen werden oft zu spät als rechtsextrem motiviert wahrgenommen. Es gibt ländliche Regionen – ausgeprägter, aber keineswegs ausschließlich in Ostdeutschland –, in denen eine kommunale Jugendarbeit meist aus finanziellen Gründen kaum noch existiert. Hier wittern rechtsextreme Parteien wie die NPD oder ihre Jugendorganisation, die Jungen Nationaldemokraten, ihre Chance, indem sie – finanziert durch ihre Partei – Räume unterhalten, in denen sich Jugendliche treffen können, sowie Fahrten, Camps, Musikevents und Wehrsportübungen anbieten.

Die rechtsextremen Anwerbestrategien zielen auf einheimische Jugendliche, die eine Affinität zu rechtsextremen Orientierungen haben, ohne ideologisch gefestigt zu sein. Werbemethoden sind beispielsweise die Schulhof-Aktionen der NPD, die vor Schulen CDs mit rechtsradikalem Liedgut verteilt und dieses auch im Internet zugänglich macht. Die auf den CDs vertretenen Bands zählen zum rechtsextremen Musikspektrum, die Musikstile aber variieren, es werden die unterschiedlichsten Musikmoden von Rock über Techno bis zu Punktelementen rezipiert. Die CDs enthalten auch Stücke sog. Liedermacher, deren Musik kaum eine Wirkung auf unpolitische Jugendliche hat, aber die bereits am Rechtsextremismus Interessierten in ihrer ideologischen Ausrichtung stärkt. An dieser Klampfenmusik interessieren die Texte und wohl die Lagerfeuerromantik, ihre Funktion liegt stärker in der Binnenbindung der Überzeugten, denn in der Reklame für Außenstehende.

Wie kommen Jugendliche in die rechtsextreme Szene?

Jugendliche werden vor allem über jugendkulturelle Elemente wie Musik und Action angesprochen, die ideologische Überzeugungsarbeit folgt nach. In der Pubertät sind Jugendliche unterschiedlichsten Einflüssen gegenüber offen, sie durchwandern verschiedene Jugendkulturen, wandeln sich von Punks zu Skins und dann möglicherweise zu Snobs. Solche Wechsel sind in der Pubertät normal, sogar notwendig. Gefährlich wird es aber, wenn Jugendliche sich einer rechtsextremen Clique anschließen und systematisch von anderen Einflüssen und sozialen Kontakten isolieren. Jugendarbeit muss gerade diese Gruppe erreichen, bevor sie unempfänglich gegen äußere Einflüsse geworden ist. Der Kontakt mit der rechtsextremen Szene beginnt bei diesen Jugendlichen meist sehr früh. „Die meisten rechten Jugendlichen sind bereits im Alter von 13-15 Jahren in die rechte Szene gerutscht. Ihr Motiv war [...] nicht eine politische Überzeugung, sondern das Bedürfnis zum einen nach Sicherheit und Verständnis, zum anderen nach Thrill und Action.“¹ Rechtsextreme Jugendarbeit bietet Jugendlichen soziale Anerkennung in der Gruppe, Cliquenzusammenhalt, die Erfahrung öffentlicher Macht durch Gruppenrepräsentanz auf der Straße, Spaß, Aktion und Grenzüberschreitung durch Musikevents, die mit Geheimhaltungen, informellen Verlegungen, alkoholischen Exzessen und oftmals gewalttätigen Aktionen im Anschluss an ein Konzert einhergehen, Hilfestellungen im Sinne von Nachbarschaftshilfe und Berufsberatung sowie einfache Versprechungen. Rechtsextreme ködern Jugendliche anfangs nicht mit Politik, sondern mit Erlebnisangeboten. Was Jugendliche in solch einer Clique eigentlich suchen, lässt sich folgendermaßen zusammenfassen: „*Thrill* zielt auf inneres und äußeres Erleben, auf einen starken zerebralen und physischen Kick; *Geborgenheit* befriedigt Bedürfnisse der sozialen Sicherheit, Zugehörigkeit und Integration; *Anerkennung* zielt auf persönlichen Respekt durch andere; *(Welt-) Eroberung* zielt auf Dominanz und Macht, dient der kognitiven Selbstverortung und zielt auf Realisation einer Utopie bzw. Ideologie.“² Diese Bedürfnisse müssen eine Jugendarbeit aufnehmen und umdeuten, die Jugendliche vor rechtsextremen Agitatoren schützen will.

Was muss Jugendarbeit gegen Rechtsextremismus leisten?

Eine demokratisch orientierte Jugendarbeit muss den Hunger nach Erlebnissen und Erfahrungen stillen, will sie rechtsextremen Jugendangeboten vor Ort Paroli bieten.

Sie muss Bedürfnisse nach Grenzüberschreitung, Geborgenheit, Anerkennung und Weltaneignung aufgreifen und in Konfrontation mit den Jugendlichen gehen, ohne die Beziehung zu ihnen aufzukündigen.³ Vor allem aber muss sie – und das dürfte wohl das

¹ Carsten Wippermann/Astrid Zarcos-Lamolda/Franz Josef Krafeld: Auf der Suche nach Thrill und Geborgenheit, Lebenswelten rechtsradikaler Jugendlicher und neue pädagogische Perspektiven, Opladen 2002, S. 173

² Ebd., S.175

³ Birgit Rommelspacher: „Der Hass hat uns geeint“. Junge Rechtsextreme und ihr Ausstieg aus der Szene, Frankfurt/New York 2006, S. 233

Schwierigste angesichts der Prekarität heutiger Zukunft sein – realistische Angebote zur Lebensbewältigung machen. Sie muss die demokratisch gesinnten Jugendlichen in ihrer egalitären und weltoffenen Gesinnung stärken. Dies bedarf der Anwendung der Standards der Jugendarbeit. Von Rechtsextremen bedrohten Jugendlichen und Gruppen muss sie Instrumente an die Hand geben, sich selbst zur Wehr setzen zu können. Dies verlangt spezielle Empowerment-Programme. Die Bedürfnisse rechtsaffiner Jugendlicher müssen von der Jugendarbeit anerkannt werden, ohne dass dies eine Akzeptanz ihrer Ausdrucksformen impliziert. Zur Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen bedarf es zusätzlicher Qualifikationen, die vielerorts angeboten werden. Mit rechtsextremistischen Kadern aber kann nicht mehr pädagogisch gearbeitet werden. Hier geht es um politische und juristische Auseinandersetzungen. Für Aussteiger aus der rechtsextremen Szene sind spezielle Einrichtungen zuständig, da dies eine umfassende soziale, psychologische und sicherheitsrelevante Betreuung erfordert.

Die Forderung nach realistischen Angeboten zur Lebensbewältigung ist leicht erhoben, aber angesichts der spezifischen Probleme im ländlichen Raum schwer umzusetzen. Ländliche Regionen leiden unter der Abwanderung insbesondere junger, gut ausgebildeter Frauen, die auf dem Land weder ökonomisch noch gesellschaftlich eine Zukunft für sich sehen. Dadurch steigt das Alter der Bevölkerung drastisch an und die Geburtenraten sinken. Arbeitslosigkeit und ökonomische Stagnation tun ihr übriges zur Abwanderung dazu. vielerorts fehlen attraktive soziale und kulturelle Angebote. Dieser negativen Skizze des ländlichen Raums stehen Stärken gegenüber, die jedoch oft zu Schwächen werden können: Es gibt eine große lokale Öffentlichkeit und soziale Kontrolle, da jeder jeden kennt; es gibt eine hohe Stabilität sozialer Bezüge, was jedoch leicht zur Ausgrenzung von Zugewanderten oder Abweichlern führen kann. Die Meinungsführerschaft ist von einzelnen Autoritäten am Ort im Guten wie im Schlechten bestimmt.

In diesem ambivalenten Feld bewegt sich eine Jugendarbeit im ländlichen Raum, die selbst unter spezifischen Defiziten leidet: einem zu großen regionalen Arbeitsfeld mit zu vielen und dadurch intransparent verwalteten Jugendclubs; der Zuweisung reiner Verwaltungs- und Ordnungsaufgaben – womit die Jugendarbeit Gefahr läuft, ihr doppeltes Mandat, nämlich Sozialisatorin (und damit Ordnungsfaktor) und Fürsprecherin (und damit parteilich für Bedürfnisse und Wünsche) ihrer Klienten zugleich zu sein, zur Seite der ordnungspolitischen Aufgaben hin aufzulösen; oftmals unzureichenden Qualifizierungen der Jugendarbeitenden; Einzelkämpfertum ohne Kontrolle der eigenen Arbeit (keine Supervision/kein Netzwerk/kein Austausch). Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es flächendeckend zu wenig Personal gibt, das zudem oft nur befristet angestellt und an Projekte gebunden ist, die mit einer mangelhaften bis gar nicht vorhandenen Sachausstattung haushalten müssen.

Gegen diese durchaus desolate Lage der Jugendarbeit im ländlichen Raum müssen Maßnahmen ergriffen werden: Auf institutioneller Ebene müssen Netzwerke sowie Austausch- und Beratungsmöglichkeiten aufgebaut werden, Bürgermeister und regionale Institutionen müssen die Jugendarbeit vor Ort unterstützen. Jugendarbeitende müssen mittels Qualifizierungsseminaren mit Kenntnissen über den Rechtsextremismus ausgestattet werden und ein reflektiertes Demokratieverständnis entwickeln können. Letztlich muss die Jugendarbeit wieder in die Lage versetzt werden, Beziehungsarbeit leisten zu können. Diese aber setzt Zeit, eine adäquate personelle Ausstattung und Ausbildung voraus, was vielerorts in absehbarer Zeit nicht realisierbar sein wird. Um dennoch Jugendarbeitende nicht allein zu lassen, wurde zur Korrektur eines unkorrigierbaren Zustands z. B. vom Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismuserbeit (IDA) und der Bundesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit (BAG KJS) in den letzten Jahren ein Seminarkonzept entwickelt, das prozessorientiert, erfahrungs- und ressourcenbasiert konkrete Fälle von Jugendsozialarbeitenden im ländlichen Raum bearbeitet und darauf achtet, bei der konkreten Bearbeitung zugleich methodisches Werkzeug (kollegiale Beratung, Forumtheater etc.) so zu vermitteln, dass es ad hoc in einer gegebenen Arbeitssituation anwendbar ist. Diese kleinteilige Arbeit, die sich am Rande der Vertretbarkeit professioneller Kriterien bewegt, stellt zum einen die Notwendigkeit dieser Arbeit, zugleich aber auch ihre prekäre Lage dar.

Dr. Stephan Bundschuh

(Geschäftsführer)

Informations- und Dokumentationszentrum

für Antirassismuserbeit e. V. (IDA)

Tel.: 0211 159255-5

Fax: 0211 159255-69

E-Mail: stephan.bundschuh@IDAeV.de

Internet: www.IDAeV.de

Projekt 2: Bildungsprojekt zur Entwicklung demokratischer Kultur in der Modellregion Ostvorpommern - Vorstellung des Teilprojekts „Neugründung eines Jugendparlaments in Anklam“-

Bei dem Bildungsprojekt zur Entwicklung demokratischer Kultur in Ostvorpommern handelt es sich um ein Projekt der Bundes- und Landeszentrale für politische Bildung im ländlichen Raum. Das Projekt folgt der Erkenntnis, dass rechtsextremistische Einstellungen und Verhaltensweisen schon lange kein reines Problem einer Jugendsubkultur mehr ist, sondern ein Problem der politischen Kultur. Der Projektansatz soll erstmals gezielt der Tatsache Rechnung tragen, dass es sich hier um ländlichen Raum handelt, der mit seinen spezifischen Gegebenheiten und Problemstellungen eine völlig andere Ausrichtung erfordert als in urbanen Strukturen.

Das Projekt besitzt einen „lernenden Charakter“. Das bedeutet, dass niemand fertige Konzepte liefert, für die sich die passenden Leute finden lassen oder nicht, sondern es wird auf die speziellen Gegebenheiten vor Ort eingegangen, seine Potentiale erschließen und darauf aufbauen. Unsere wichtigste Aufgabe ist es, das bürgerschaftliche Engagement in den (bestehenden) Gemeinschaften zu stärken und die Akteure dieser Region zu vernetzen, um ihnen mehr Kraft und Anregung zu geben, um selbst Problemlösungen zu finden.

Vor dem Hintergrund dieses Auftrags haben wir als Projektleitung den Verantwortlichen der Stadt Anklam angeboten, die gescheiterte Wahl des Jugendparlaments der Hansestadt Anklam und die damit verbundene Auflösung des Jugendparlaments zum Anlass zu nehmen, eine Initiative zur Neugründung ins Leben zu rufen und den gesamten Prozess einer Neugründung aktiv zu begleiten. Diese Initiative wurde sowohl von den zuletzt gewählten jugendlichen Parlamentariern als auch von der Hansestadt Anklam begrüßt und angenommen.

Hintergrund für diese Entscheidung ist unsere Überzeugung, dass ein Jugendparlament ein wichtiges Instrument bürgerschaftlicher Einflussnahme auf die Stadtpolitik und zur Förderung demokratischer Kultur ist. Unsere Hauptintention ist es, junge Menschen in Anklam auf ihrem Weg in unsere demokratische, soziale Gesellschaft Möglichkeiten der Partizipation aufzuzeigen, sie dabei zu begleiten und sie bei ihrem Engagement für ihre Interessen, auch gegenüber Verantwortlichen in Politik und Verwaltung, zu stärken. Die Demokratieverdrossenheit in dieser Region, insbesondere in Anklam spiegelt sich deutlich auch im Verhalten der Jugendlichen im Zusammenhang mit der Wahlwerbung wieder: Schüler und Schülerinnen aller allgemein bildender Schulen waren nicht oder schwer für eine Kandidatur im Jugendparlament zu gewinnen. Ängste vor offener Positionierung als Demokraten bzw. aktivem Engagement unter Gymnasiasten wurden offenbar.

Eine hohe Zahl von Sympathisanten rechtsextremer Organisationen bzw. von deren Anhängern ist unter Schülern der regionalen Schulen sowie der Förderschule und spiegelt u. a. die Wahlergebnisse wieder.

Die Zusammenarbeit mit der Stadt Anklam hinsichtlich einer Abstimmung über Verantwortlichkeiten und Wahlordnungsbestimmungen in der von uns erarbeiteten Satzung des Jugendparlaments stellt sich dabei als äußerst problematisch heraus.

Unser Engagement in dieser Sache ist zugleich Bestandteil einer Gegenstrategie, den Hegemonie-Bestrebungen der rechtsextremen Szene entgegenzuwirken, die sich bereits auf das Jugendparlament auszuweiten drohte.

Kontakt:

Bildungsprojekt zur Entwicklung demokratischer Kultur in der Modellregion Ostvorpommern

Ansprechpartnerinnen:

Annett Freier und Tina Rath

Steinstr. 10

17389 Anklam

Tel.: 03971 241736

Fax: 03971 241759

E-Mail: [bildungprojektvp@web.de](mailto:bildungsprojektvp@web.de)

2.3.2 Ergebnisse der Arbeitsgruppe 3

Umgang mit rechter Orientierung und Demokratiedefiziten im ländlichen Raum

(Moderation: Dr. Stephan Bundschuh, IDA e. V.)

Anregungen und Fragen aus der Arbeitsgruppe

Im Anschluss an die beiden Vorträge mit Diskussion wurden per Metaplan abschließend offene Fragen bzw. Anregungen für weitere Tagungsthemen gesammelt.

Als offene Frage wurde das Problem formuliert, wie demokratisches Handeln die Forderung nach einem Verbot von NPD-Versammlungen begründen kann, solange die NPD noch eine legale Partei ist. Es wurden vertiefende Informationen zur demokratischen Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus gewünscht. Gegenüber Verboten und Ausgrenzungen in Jugendclubs etc. wurde nach Alternativen gefragt. Es wurde gewünscht, den Umgang und die Reaktionen in konkreten Situationen zu trainieren, um in der Sicherheit eigenen Handelns bestärkt zu werden. Auch die Schulung in der Auseinandersetzung mit rechtsextremem Gedankengut wurde als notwendig festgestellt.

Insgesamt wurde die Zeit für die Arbeitsgruppe als zu kurz angesetzt empfunden, es wurden stärkere kollegiale Austauschmöglichkeiten und Vernetzungen gewünscht, da diese auch für die eigene Arbeit ermutigen würden. Auch gab es den ausgeprägten Wunsch nach konkreten Anregungen für die Praxis, die Idee der aktiven Partizipation der Jugendlichen an Jugendprojekten wurde als ein Schlüssel demokratischer Jugendarbeit betrachtet, da den Jugendlichen dabei auch gesellschaftliche Verantwortung übertragen würde. Es wurde angeregt, sich einmal intensiver mit Beteiligungsformen und –instrumenten zu beschäftigen, die auch für die Arbeit mit Erwachsenen geeignet sind. Hierbei tauchte auch die Frage auf, wie die knappen Ressourcen der Jugendsozialarbeit optimal einzusetzen sind, z. B. durch die Zusammenarbeit von Jugendsozialarbeit und Jugendarbeit sowie die Aktivierung weiterer kommunaler Institutionen. Dazu wurde ebenfalls weiterer Informationsbedarf artikuliert. Für die Multiplikator/Innen- und die Jugendarbeit anregend wurden die Methoden der Zukunftswerkstatt und des Forumtheaters genannt, wozu Einführungen gewünscht wurden.

2.4 Kreativer Umgang mit knappen Ressourcen

2.4.1 Projekte

Projekt 1: Jugendarbeits-Leasing im Rems-Murr-Kreis

Konzeption zur Unterstützung von Städten und Gemeinden bei der Umsetzung von Angeboten Offener Jugendarbeit, insbesondere in ländlichen Gemeinden

Mit dem Jugendarbeits-Leasing kann flexibel auf unterschiedliche Problemlagen Jugendlicher im Landkreis reagiert werden. Der Träger des Jugendarbeits-Leasings schließt mit den Städten und Gemeinden, die einen Bedarf signalisieren, eine Kooperationsvereinbarung, in der genau geregelt wird, für welches Aufgabengebiet und für welchen Zeitraum eine Fachkraft angefordert wird. Je nach Problemlage, orientiert an den Rahmenbedingungen der jeweiligen Gemeinde, kann ein differenzierter, effektiver Personaleinsatz mit „maßgeschneiderten“ Zielen und Lösungen erfolgen.

Rahmenbedingungen

- ⇒ Die Anstellung der Fachkräfte erfolgt beim Kreisjugendamt Rems-Murr-Kreis, als dem Träger des „Jugendarbeits-Leasings“.
- ⇒ Abschluss einer Kooperationsvereinbarung zwischen Träger und Auftraggeber (Gemeinde) mit Auftrag, Ziel, Stundenkontingent und befristeter Einsatzdauer. Um einen wirksamen Einsatz gewährleisten zu können, der Kontaktaufbau zu Auftraggeber, Jugendlichen und weiteren Kooperationspartnern, Bedarfsfeststellung, Bewertung und Umsetzungsschritte beinhaltet, ist in der Regel ein Stundenkontingent nicht unter 10 Einsatzstunden pro Woche und eine Einsatzdauer nicht unter 6 Monaten erforderlich.
- ⇒ Bei direkter Betreuung von Jugendlichen über spezifische, unmittelbare Angebote, bei Krisenintervention und bei verschiedenen parallelen Aufgabenstellungen, bei Lösungen für verschiedene Teilorte ist von einem höheren Wochenstundenkontingent auszugehen als bei Begleitung und Beratung oder Verbesserung weitgehend intakter Strukturen.
- ⇒ Nach Ablauf des Einsatzes erhält der Auftraggeber einen Abschlussbericht, in dem z. B. Empfehlungen für die Zukunft gemacht werden.

- ⇒ Die fachliche Begleitung, Einsatzvereinbarungen mit Gemeinden, Arbeitsverträge und Abrechnung erfolgen durch den Fachbereich Jugendarbeit beim Kreisjugendamt Rems-Murr-Kreis.
- ⇒ Zur fachlichen Rückkopplung des Einsatzverlaufs wird in der Auftragsgemeinde ein Projektbeirat (Vertreter aus Verwaltung, Gemeinderat, Verbände, etc.) als begleitendes Gremium eingerichtet.

Kosten

- ⇒ Für jede erbrachte Arbeitsstunde einer Fachkraft aus dem Jugendarbeits-Leasing wird ein Kostenbeitrag der Gemeinde in Höhe von 35,- € geleistet. Urlaubs-, Krankheits-, Fahrt- und Fortbildungszeiten werden vom Kreisjugendamt Rems-Murr-Kreis als Personalträger übernommen.
- ⇒ Die Kostenbeiträge sind von den Einsatzgemeinden monatlich nach Abrechnung zu bezahlen.

Kontakt:

Kreisjugendamt Rems-Murr-Kreis

Jugendarbeits-Leasing

Ansprechpartnerin:

Nicolai Neijhoft

Marktstraße 48

71522 Backnang

Tel.: 07191 9079-222

Fax: 07191 9079-229

Mobil: 0172 1012019

E-Mail: nicolai.neijhoft@jugendarbeit-rm.de

Projekt 2: "Jugend engagiert – Förderung des Jugendengagements"

Die Caritas Vorpommern führt mit Unterstützung der Aktion Mensch das Projekt "Jugend engagiert – Förderung des Jugendengagements" durch. Dieses Projekt will die Bereitschaft von Schülerinnen und Schülern fördern, sich gesellschaftlich zu engagieren und Verantwortung zu übernehmen. Durch konkretes ehrenamtliches Engagement können Schülerinnen und Schüler persönliche und soziale Kompetenzen stärken.

Das Projekt „Jugend engagiert“ bietet eine Stellenbörse für an freiwilligem Engagement interessierte Schüler/Innen an. Dieses Angebot richtet sich an Schüler/Innen, die sich regelmäßig über einen längeren Zeitraum engagieren möchten (z. B. in einem Altenheim (z. B. Geschichten vorlesen) oder im Kindergarten (mit den Kindern spielen etc.).

Ein Mitarbeiter der Caritas unterstützt die Schüler/Innen bei der Suche nach einer Einsatzstelle entsprechend ihren Wünschen. In der Regel sind die Jugendlichen ca. 2 Stunden pro Woche an einem festen Wochentag mindestens 3 Monate lang im Einsatz. Ihre Einsatzorte sind Kindergärten, Altenheime, Krankenhäuser, Einrichtungen für behinderte Menschen oder andere Einrichtungen ihrer Wahl. Das Engagement wird begleitet durch Vermittlung, Kontaktaufnahme und Hilfe bei Schwierigkeiten in der Einsatzstelle. Der Einsatz wird mit den Schüler/Innen und den Einrichtungen reflektiert. Nach Beendigung des Einsatzes erhalten die Schüler/Innen ein Zertifikat.

Kontakt:

*Caritasverband für das Erzbistum Berlin e. V. Region Vorpommern
Kreisstelle Ostvorpommern*

Ansprechpartnerin:

Susanne Meyer

"Jugend engagiert"

Friedländer Straße 43

17389 Anklam

Tel.: 03971 2035 -22

E-Mail: jugend.engagiert-anklam@caritas-vorpommern.de

Freiwilligenzentrum Anklam

Das Freiwilligenzentrum vermittelt zwischen Menschen, die sich freiwillig/ehrenamtlich engagieren möchten, und Bereichen wie Sport, Soziales, Kultur und Umwelt. Hier können sie sich beraten lassen, in welchen Bereichen Freiwillige gebraucht werden, welche Angebote dem eigenen Interesse entsprechen und wie viel Zeit sie einbringen möchten. Ein erster Kontakt zu den jeweiligen Initiativen oder Einrichtungen wird dann gemeinsam verabredet. Das Freiwilligenzentrum wird gefördert durch das Programm "Kleinprojekte - Lokales Handeln für soziale Zwecke".

Kontakt:

Freiwilligenzentrum Anklam

Friedländer Str. 3

17389 Anklam

Tel.: 03971 24 42 28

Fax: 03971 24 42 35

E-Mail: freiwilligenzentrum.anklam@caritas-vorpommern.de

Internet: fza.caritas-vorpommern.de

2.4.2 Ergebnisse der Arbeitsgruppe 4

In der Arbeitsgruppe wurden die Projekte „Jugendarbeits-Leasing im Rems-Murr-Kreis“ (Baden-Württemberg) von Herrn Neijhoft (Jugendamt) und „Jugend engagiert - Förderung des Jugendengagements“ des Caritasverbandes Anklam (Mecklenburg-Vorpommern) von Frau Meyer vorgestellt.

Hingewiesen wurde darauf, dass diese Projekte nicht aufgrund der Situation knapper Ressourcen entwickelt wurden, wohl aber als Alternativen und Ideengeber für diese Problematik gesehen werden können.

Im Anschluss an die Projektvorstellung waren die Teilnehmer/Innen aufgerufen, Thesen zum Thema der Arbeitsgruppe zu entwickeln und zu diskutieren. Aufgrund der knappen Zeit konnten nur wenige Beiträge ausdiskutiert werden. Es wurde aber deutlich, wie prekär die Situation der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit in finanzieller Hinsicht ist.

Da die überwiegende Zahl der Teilnehmer/Innen aus den beiden Kreisen der Modellregion stammte, spiegelt das entstandene Bild zunächst die Situation in den Vorpommernschen Kreisen wider, kann aber mit Sicherheit auch auf die strukturschwachen ländlichen Räume in Ostdeutschland übertragen werden.

Sammlung der Thesen der Teilnehmer/Innen:

- Wenn kein Personalsicherungskonzept umgesetzt wird, leidet Fachlichkeit und Professionalität in den Fachebenen und erforderliche Kontinuität und Nachhaltigkeit sind nicht gewährleistet. Aktionismus, punktuell und brennpunktbezogene Einsätze.
- Kreativität im Umgang mit knappen Ressourcen geht, solange sie nur knapp sind und nicht völlig fehlen. Die Energie, die für die Antragstellungen verwendet wird, ist allerdings eine elende Ressourcenverschwendung.
- Sozialraumkonferenzen können helfen, bestehende Angebote zu vernetzen! Gelungene Kooperationen auf dem Markt der Möglichkeiten vorstellen.
- Bedarfe kennen ..., Antragsklarheit schaffen ..., Angebote vernetzen ..., Evaluation ermöglichen ...

- Langfristige (jährliche) Planung und Arbeitsumsetzung sehr schwierig auf Grund ständigem Personalwechsel (1/4jährlich); Jugendliche wünschen sich Kontinuität bei Personal.
- Ohne Definition von Mindestausstattung für Jugendarbeit in Gesetzen (Streichung des freiwilligen Status) wird Jugendarbeit weiteren Reduzierungen unterworfen. Landkreise Ostvorpommern und Uecker-Randow - keine Haushalte - keine bzw. wenig Mittel.
- Inanspruchnahme von Landes- und Bundesmitteln nur noch ohne Einsatz von Eigenmitteln möglich! Funktionierende Strukturen werden in Frage gestellt.
- Niedrigschwellige 1-€-Maßnahmen, die zeitlich begrenzt sind (3 Monate) sind keine Motivation und keine Integration für die Jugendlichen. Was passiert mit den jungen Menschen, wenn sie über 25 sind?
- Konkurrenzdenken unter den Trägern ist für die JA/JSA „Gift“.
- Ehrenamtliches Engagement ist eine Ressource, die in der Regel ohne fachliche Anleitung (Freiwilligenzentrum u. dgl. m.) brach liegen würde. Sie birgt die Chance, sich längerfristig selbst zu tragen und ist darum eine echte Alternative.

Kontakt:

Clemens Bech

Katholische LAG Jugendsozialarbeit Sachsen

Nicolaistr. 4

04668 Grimma

Tel.: 03437 940771

Fax: 03437 948702

E-Mail: c.bech@caritas-leipzig.de